

Nachrichten für Naunhof

und Umgegend

(Albrechtshain, Ammelshain, Beucha, Borsdorf, Cösa, Erdmannshain, Fuchshain, Groß- und Kleinfleinberg, Klinga, Köhra, Lindhardt, Pomßen, Stauditz, Therna usw.)

Dieses Blatt ist amtliches Organ des Stadgemeinderates zu Naunhof; es enthält die Bekanntmachungen des Bezirksverbandes der Amtshauptmannschaft Grimma und des Finanzamtes zu Grimma.

Er erscheint wöchentlich 3 mal: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, nachm. 4 Uhr für den folgenden Tag. **Bezugspreis:** Wöchentlich 4 Milliarben mit Austragen, Post einschl. der Postgeb., monatlich nach Schlußjahr. Im Falle höherer Gewalt, Krieg, Streik oder sonstiger Störungen des Betriebes, hat der Bezücker keinen Anspruch auf Vorfahrung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die gespaltene Zeile 80 Mk., amtliche 160 Mk., Reklametext (Bsp.) 150 Mk., kleine und Familienanzeigen 50 Mk. mal Schlußjahr 2 Millionen. Tabell. Geh. 50%, Aufschlag. Bei unbes. geschriebenen, sowie durch Fernsprecher abgegebenen Anzeigen sind wir für Irrtümer nicht haftbar.

Verantwortl. Amt Naunhof Nr. 2.

Druck und Verlag: **Göing & Gule, Naunhof bei Leipzig, Markt 2.**

Nummer 128

Sonntag, den 28. Oktober 1923

34. Jahrgang

Amthliches.

Milch- und Butterhöchpreise.

Das Wirtschaftsministerium hat lt. Verordnung vom 23. Oktober 1923 (S. 10) Staatszeitung vom 23. Oktober 1923 — Nr. 248 — mit Wirkung vom 25. Oktober 1923 ab folgende Preise festgesetzt:

Erzeuger an Wiederverkäufer: Vollmilch für das Liter 270 000 000 Mk., Magermilch 120 000 000 Mk., Butter für das Pfund 2 700 000 000 Mk., Quark 400 000 000 Mk., Erzeuger ab Gehöft an Verbraucher: Vollmilch 285 000 000 Mk., Magermilch 125 000 000 Mk., Quark 480 000 000 Mk., Butter 3 000 000 000 Mk.

Für den Aneinanderkauf von Butter und Quark ab Gehöft oder Molkerei unmittelbar an die Verbraucher ist den Aushaltern zu dem vorstehenden Preisen 5%, den gewerblichen Molkereien 10% Zuschlag zu zahlen.

Grimma, 25. Oktober 1923.

Der Bezirksverband der Amtshauptmannschaft.

In der gestrigen 17. diesjährigen Sitzung des Stadgemeinderates ist folgendes beraten und beschlossen worden:

1. Von dem Untersuchungsergebnis des hygienischen Instituts Leipzig über das Leitungswasser nahm man Kenntnis. Das Wasser war, wie selber, einwandfrei.

2. Man nahm davon genehmigend Kenntnis, daß der Pachtpreis für den Vorplatz auf dem Bahnhof auf den Monat Oktober mit 11 250 000 Mk. berechnet wurde.

3. Die nach der Ausräumung führende Straße soll den Namen „Beuchaer Straße“ erhalten.

4. Es wurde eine Verringerung des Pachtpreises für verschiedene städtische Grundstücke vorgenommen.

5. Von einem Antrag des Bezirksverbandes Grimma um Unterstutzung zur Erhaltung der Bezirksanstalt nahm man Kenntnis. Es soll eine größere Summe für die hiesigen Anstalten anstelle von Naturalleistungen bewilligt werden.

6. Einer ausländischen Staatsangehörigen soll der hiesige Aufenthalt frei widerruflich unter den üblichen Bedingungen gestattet werden.

7. Einem Beschlusse des Fürsorgeausschusses, nach welchem der Gewerkschaftsausschuß 2 Arbeitnehmer, die an den Sitzungen des Fürsorgeausschusses teilnehmen, vorzuschlagen soll, stimmte man zu. Auch hat der Stadgemeinderat nichts dagegen einzuwenden, daß 2 Erwerbslose als beratende Mitglieder des Fürsorgeausschusses — soweit Erwerbslosensachen zu beschließen sind — an den Sitzungen teilnehmen.

8. Der Antrag auf Zuteilung der Bewohner des Gutsbezirks Staatsforstrevier Naunhof zur Stadgemeinde Naunhof wurde genehmigt.

9. Ein Beschlusse des Beschlussesauschusses vom 24. d. M., der die Behandlung der Schule um Gestattung des Schließens auslöst, fand Annahme.

10. Die Beschlüsse des Rechnungs- und Verfassungsausschusses vom 24. d. M. wurden genehmigt. Hierbei handelte es sich u. a. um die Kenntnisnahme von Zuschriften des Arbeitsgeberverbandes über Vordrängung, um weitere Erhebungen der Beamtenbezüge und die Bewilligung der erforderlichen Mittel hierzu, die Kenntnisnahme von der Verordnung über Erhaltung der Arbeitnehmer in den Betrieben vom 8. Oktober, die Festsetzung des Pachtzinses für die im hiesigen Besitz befindlichen Vorgärten und Grundstücke, die Kenntnisnahme von dem Urteil des Amtsgerichts Grimma in der Grundstücksstreitigkeit Strödel-Kombi'sches Erben mit der Stadgemeinde, die Neuweisung der Wegegebühren, die Kenntnisnahme von dem letzten Vermögensstand der Stadgemeinde und die einstweilige Einstellung der Erhebung einer Schließengebühr.

11. Die Beschlüsse des Schulungsausschusses vom 24. d. M. wurden genehmigt. Sie betrafen u. a. die Kenntnisnahme von den Kohlenpreismittelungen der Vak und die Fortführung der Schule in der Renaustraße.

Darauf nachöffentliche Sitzung.

Naunhof, am 26. Oktober 1923. Der Stadgemeinderat.

Zufolge Ministerordnung vom 5. Oktober 1923 (S. 10, S. 475) ist auf die für das Rechnungsjahr 1923 noch geschuldete Staatsgrundsteuer eine sofortige Abschlagszahlung zu entrichten.

Ueber die Abschlagszahlung geben den Steuerpflichtigen schriftliche Zahlungsaufforderungen nicht zu; die Höhe der Abschlagszahlung muß sich jeder Steuerpflichtige in nachfolgender Weise selbst berechnen.

Die Abschlagszahlung beträgt ein Vielfaches des unter A des Grundsteuerbescheides für das Rechnungsjahr 1922 festgestellten Steuerwerts des Steuergegenstandes (Grundstück, Erdbauwerk, Gebäude auf fremdem Grund und Boden), und zwar

- bei zugehörigsteuerpflichtigen (d. h. landwirtschaftlichen, forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen) Grundstücken das 350 fache des Steuerwerts,
- bei den übrigen Grundstücksarten (z. B. Wohngrundstücke, bebaut und unbebaut gewerbliche Grundstücke) das 225 fache des Steuerwerts.

Von dem berechneten Betrage sind 25 v. H. als Abschlagszahlung auf den Gemeindefiskus außerdem zu entrichten.

Wird die Gemeindefiskuszahlung nicht rechtzeitig entrichtet, so ist für jeden der Fälligkeit der Abschlagszahlung folgenden angefangenen Kalendermonat (= vom 1. November d. J. ab) ein Zuschlag von 50 v. H. der rückständigen Abschlagszahlung zu entrichten. Gegen Schumme wird die zwangsweise Beitreibung durchgeführt werden.

Naunhof, am 15. Oktober 1923. Der Stadtrat als Grundsteuerbehörde.

Ratswage.

Die Wägegebühren werden jetzt wöchentlich dem Geldwerte angepaßt und festgesetzt. Sie werden durch Aushang im Wägereum bekannt gegeben. Die öffentlichen Bekanntmachungen erfolgen nicht mehr.

Naunhof, am 27. Oktober 1923. Der Bürgermeister.

Zuschläge zur Grundmiete.

Infolge Erhöhung der Mietzuzuschläge und Rahmengenrenzen durch das Ministerium sind die Zuschläge zur Grundmiete anderweit zu ordnen gewesen. Diese Zuschläge betragen vom 1. November 1923 ab:

a) für den Zinsendienst	2 Grundmieten
b) für Betriebskosten	1 999 997
c) für laufende Instandsetzungsarbeiten	8 000 000
d) für große Instandsetzungsarbeiten	1 000 000

Hierzu teilt die Grundmiete — 10 999 999 Grundmieten
zusammen 11 000 000 Grundmieten.

In den Betriebskosten ist der Verwaltungsaufwand des Eigentümers mit 399 997 Grundmieten und der Pauschbetrag für Hausmannsarbeiten mit 800 000 Grundmieten enthalten.

Für die Betriebskosten unter b) besteht die Nachschußpflicht.

Naunhof, am 25. Oktober 1923. Der Bürgermeister.

Stadtvorordneten-Wahl.

Sonntag, den 28. d. M. ist die Kasse im Rathaus, Zimmer 8 (Eingang Markt) zur Entgegennahme der Wahlvorläufe vom 10-12 Uhr geöffnet. Die Wahlvorläufe sind also während dieser Zeit abzugeben.

Naunhof, am 26. Oktober 1923. Der Bürgermeister.

Das ausichtsbedürftlich genehmigte Ortsgeleit über Kabela- und Hinterbühnenenergie für die Arbeiter der Stadt Naunhof wird hiermit öffentlich bekannt gemacht. Es liegt vom 29. d. M. ab 14 Tage lang zu jedermanns Einsicht im Rathaus, Kasse Zimmer 8 öffentlich aus.

Naunhof, am 27. Oktober 1923. Der Bürgermeister.

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der nach Berlin zurückgekehrte Reichskanzler betonte in Prag, daß von einem Verzicht auf die Rheinlande nun und nimmer die Rede sein könne.

* Herr v. Raab soll erklärt haben, er lehne jedwede Verhandlung mit der jetzigen Reichsregierung ab.

* Es ist in Aussicht genommen, den Reichstag erst am 6. November zur Erledigung des Arbeitszeitgesetzes einzuberufen.

Worte — nur Worte!

Der Reichskanzler Dr. Stresemann hat in seiner Hagener Rede ein Wort von tiefer Traurigkeit, aber von voller Wirklichkeit gesprochen, das so oft gesagt, aber leider so spät geglaubt wurde: Wir sind allein in der Welt. Und an der Wichtigkeit dieser resignierten Erklärung können uns auch die Ausführungen nicht irremachen, die Baldwin, der englische Ministerpräsident, zu gleicher Tage und zu gleicher Stunde, wie sein deutscher Kollege, auf dem konservativen Parteitage in Plymouth gemacht hat. Er hat eine schwere Stellung gegenüber den außerordentlich heftigen Angriffen, die seit Wochen von seiten der Opposition gegen seine Politik der Inaktivität gegenüber der Entwicklung in Europa gemacht worden war; aber in seiner Verteidigungsrede fand man nicht einen einzigen neuen Gedanken, hörte man viele Worte, aber nicht das entscheidende Wort. Manches Interessante findet man allerdings in der Rede, so die Mitteilung, daß England nach der Note vom 11. August, in der es bekanntlich eine Sondernotiz auch ohne Frankreich Deutschland gegenüber angedroht hatte, irgendwelche Maßnahmen doch nicht ergreifen hat, weil der Zusammenbruch des passiven Widerstandes unmittelbar vor der Tür gestanden hätte. Außerdem hätte England die Versicherung bekommen, daß die Aufgabe des passiven Widerstandes den Auftakt zu Verhandlungsmöglichkeiten bieten werde. Wobei es sich fragt, ob er von Frankreich diese Versicherung erhalten hat, eine Versicherung, die ja Poincaré und Jaurès beliebig oft in die Welt hinausposaunten, solange sie vergeblich gegen den passiven Widerstand antranten. Jetzt, nach Tische, liest man es anders. Dann ging Baldwin natürlich auch auf die Reparationsfrage ein, betonte, daß die deutsche Leistungsfähigkeit geprüft werden müsse, daß eine Neuordnung seiner Währung und Finanzen erforderlich sei, und daß man englischerseits der Loslösung eines Teiles von Deutschland nicht gleichgültig gegenübersehen könnte, denn sie stelle einen Bruch des Friedensvertrages dar. Das sind alles Worte, oft und niemals gehörte, niemals zur Wirklichkeit gewordene Worte!

Interessanter ist aber, daß gleichzeitig in London eine Reihe von Dokumenten veröffentlicht worden sind, die einen Notenwechsel zwischen der britischen und amerikanischen Regierung über die Möglichkeit der Teilnahme Amerikas an einer Konferenz über das Reparationsproblem darstellen. Lord Curzon weist darauf hin in einem Schreiben nach Washington, daß England sich seit 9 Monaten vergeblich bemüht habe, eine gemeinsame Aktion der Alliierten herbeizuführen. Er sei jetzt der Ansicht, daß nur eine Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten für die Zusammenführung der Alliierten, für irgendwelchen Fortschritt in der Lösung der Reparationsfrage die Voraussetzung sein müsse. Schließlich sei auch Amerika an den europäischen Problemen interessiert, schon aus dem Grunde, daß es ja zahlreiche europäische Staaten als Schuldner hat. Curzon erinnert an die Ausführungen des Staatssekretärs Hughes vom Dezember in New-

York, die von England und Deutschland sehr begrüßt, von Frankreich aber abgelehnt worden seien. Der neue Präsident habe die damaligen Ausführungen Hughes zu den seinen gemacht, und das ermutige den englischen Außenminister, das Ersuchen an seine europäischen Alliierten zu stellen, daß auch die Regierung der Vereinigten Staaten offiziell oder inoffiziell an einer Konferenz über das Reparationsproblem teilnehme. Würde sich Amerika gegebenenfalls auch an einer Unterhandlung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands durch die Reparationskommission beteiligen? Und Curzon bietet nochmals dringend die amerikanische Regierung um Verantwortung dieser Fragen, um den Beginn einer aktiveren Politik gegenüber dem europäischen Problem. Damals hat der amerikanische Staatssekretär auf die Notwendigkeit hingewiesen, bei Aufgabe des Widerstandes seitens der deutschen Regierung einen allgemeinen Finanzplan und ein Wirtschaftsprogramm aufzustellen, um erklärte ausdrücklich, daß die Regierung der Vereinigten Staaten vollständig bereit sei, an einer Wirtschaftskonferenz teilzunehmen, an der alle europäischen Alliierten teilnehmen, zum Zwecke der Beratung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands und zur Feststellung eines Finanzplanes für diese Sicherstellung solcher Zahlungen. Deutschland müsse zahlen. Aber man müsse die Zahlungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigen, weil sonst Reparationszahlungen unmöglich sein werden. Die Konferenz solle nur einen beratenden Charakter haben, ohne die Regierungen zu binden. An Voruntersuchungen über die Zahlungsfähigkeit Deutschlands durch die Reparationskommission oder durch irgendeine andere Körperlichkeit werde sich Amerika inoffiziell beteiligen, — aber die Voraussetzung für eine glückliche Lösung sei eine Einstimmigkeit der europäischen Staaten. Allerdings verlangt Hughes nicht, daß diese vorher bereits hergestellt sei, sondern er macht die endgültigen amerikanischen Entscheidungen von dem Ergebnis der Beratung abhängig.

So wird von Amerika aus auch wieder scharf betont, daß das Vorgehen Frankreichs auf die Dauer zu ganz unangenehmen Umständen für England führen würde, wenn vollkommen dieser Ansicht — wir warten freilich darauf, ob man diesen Worten Taten folgen läßt. Wir haben bisher nach dieser Richtung hin immer Enttäuschungen erlebt, daß wir nur enttäuscht würden, überrascht, wenn diesmal wirklich etwas mehr geschehen würde als nur mehr oder weniger schwingvolle Reden.

Die Pfalz bleibt deutsch!

Abdrücken der Sozialdemokratie.

Zu den Vorgängen in der Pfalz hat der Reichsminister des Innern, Sollmann, u. a. erklärt: „Den Versuch einiger meiner Parteigenossen in der Pfalz, eine selbständige Republik gegen Bayern im Rahmen des Reiches zu errichten, lehne ich als Reichsminister und als Sozialdemokrat mit aller Entschiedenheit ab. Von der Sozialdemokratie wird ohne Zweifel alles getan werden, um etwaige unerwünschte Folgen des Vorfalls in der Pfalz hintan zu halten. Ebenso rückt der Vorwärts in einer Erklärung energisch von den Parteigenossen ab, die sich mit den Franzosen in Verbindung gesetzt hätten. Das gleiche tut die sozialdemokratische Münchener Post.“

Wegen der Versuche, die Pfalz von Bayern loszulösen, wird, wie aus München gemeldet wird, Klänge wegen Landesverrats erhoben werden, auf den nach der bayerischen Notverordnung vom 11. Mai 1923 der Verlust der öffentlichen Ämter und Todesstrafe steht.

Bei der Konferenz mit Vertretern der Wirtschaft in Eperber sagte der französische General de Metz, der Sinn der Darlegung des Majors Louis über die Loslösung der Pfalz sei durch ein bedauerliches Versehen des Übersetzers entstellt worden. Der General stellte fest, daß die fragliche Erklärung des Majors nicht identisch sei mit der Willensäußerung der sozialdemokratischen Unterhändler, die ausdrücklich verlangt hätten, die Pfalz solle im Fall ihrer Selbständigmachung im Verband des Deutschen Reiches verbleiben. Hierzu führte der Reichstagsabgeordnete Hoffmann-Kaillert aus, die Sozialdemokraten würden niemals für eine autonome Pfalz zu haben sein, wenn diese nicht als zum Deutschen Reich gehörig betrachtet würde.

„Unser ist das Land!“

Sagen, 26. Oktober.

Was auf die letzte Ecke war der große Saal der Stadthalle gefüllt, als der Reichskanzler Dr. Stresemann heute in Begleitung des Reichsinnenministers Sollmann und des Ministers für die besetzten Gebiete Fuchs erschien. Viele Hunderte hatten an den Eingängen noch stehen müssen, da sie keinen Platz mehr fanden, um, wie Innenminister Sollmann in seiner eröffnenden Ansprache sagte, den Reichskanzler zu begrüßen. Die Reichsregierung empfinde mit dem ganzen Volke die furchtbare Not des Augenblicks, für welche die Schuld in ihrer ganzen Macht auf Frankreichs Schultern laste. Kein ausländischer Mensch habe etwas mit dem Gesindel gemein, das sich als „Separatisten“ der Herrschaft am Rhein bemächtigen wolle. Die Realenkenne denke nicht daran, die Rheinlande preis-

geben. Der Minister für die besetzten Gebiete, Buchs, sprach den besetzten Gebieten den aufrichtigen und herzlichen Dank der Reichsregierung für ihr mutvolles Ausdauern bei all der Bedrückung aus, der sie ausgeht gewesen seien.

Reichskanzler Dr. Stresemann

führte im Eingang seiner Rede aus, der Kampf um Rhein und Ruhr habe wohl jetzt den Höhepunkt erreicht, ein Kampf, der mit ungleichen Waffen geführt werde, wo unter dem Schutz französischer und belgischer Bajonette die Separatisten den Versuch machten, ihre Herrschaft aufzurichten, um das Rheinland und andere deutsche Gebiete unter ihre Gewalt zu bringen. Wenn die Franzosen und Belgier nicht dahinter ständen, so würde die Bevölkerung, und zwar die ganze Bevölkerung des Rheinlandes, diesem Karnevalszug in 24 Stunden ein schnelles Ende bereiten. Aber was dort an Rhein und Ruhr geschehe, sei nur ein Ausschnitt aus der großen deutschen Not. Leider sei dies nicht die einzige Not dieser Stunde.

Und droht das Gespenst der immer größer werdenden Erwerbslosigkeit, der Preissteigerung und des Währungsverfalls. Die Schuld an diesem ganzen Unheil lasse einzig und allein Frankreich zur Last, und die Mittel, die Frankreich gegen Deutschland anwende, seien gegen Gesetz, Vertrag und Recht und gegen die geschriebenen Verträge und das ungeschriebene Menschenrecht der Völker.

Der französische Ministerpräsident habe wiederholt erklärt, daß es nur der passive Widerstand sei, der ihn daran hindere, mit Deutschland in Verhandlungen zu treten. Jetzt, wo alle Verhandlungen, die sich auf den passiven Widerstand beziehen, seitens der deutschen Regierung aufgehoben seien, behaupte er, der passive Widerstand dauere noch an, weil die Unterhändler bis zum 20. Oktober gezahlt worden seien und weil die Beamten ihre Gehälter weiter erhalten hätten. Wenn der französische Ministerpräsident jetzt verlange, daß erst einmal der Zustand an Rhein und Ruhr wiederhergestellt werden müsse, wie er vor dem 11. Januar bestanden habe, dann müsse man doch fragen, wann die französische Regierung auch diesen Zustand wiederherstellen wolle.

Er, der Reichskanzler, wiederhole, was er letzthin im Reichstage ausgesprochen habe: Unser ist der Boden, unser ist das Land, unser ist der Besitz an diesen Eisenbahnen, und das wollen wir uns nicht rauben lassen. Niemals werden wir durch eine Unterschrift von unserer Seite diesen Raub zu einem legalen machen. Wie sei denn die Lage? Das Rheinland sei seit Jahr und Tag behandelt worden wie eine französische Kolonialzone, nur daß in einer solchen Kolonie vielleicht noch mehr Freiheit herrsche als an Rhein und Ruhr. Für das Rheinland bestehe das Rheinlandsabkommen. Das sei wahrlich schon Eingriff in die deutsche Freiheit genug. Sei denn Deutschland ein Freiland für die französische Gewaltpolitik? Einmal müsse die Zeit vorüber sein, wo man glaube, daß man mit Deutschland nur auf dem Wege der Diktate weiterreden könne: Deutschland möge zu schwach sein, sich zu wehren; man könne es vergewaltigen, aber man könne es nicht zwingen, seine Unterschrift unter die Vergewaltigung zu setzen.

Der Reichskanzler ging dann auf die deutschen Vorschläge ein. Die Verhandlungen hätten ein Ergebnis bisher nicht gehabt, aber bis zum letzten Augenblick wolle er, der Reichskanzler, hoffen, daß sie doch noch zu einem Abschluß führen, denn, wenn das nicht gelänge, so sehe er furchtbare Folgen: Hungernot, Wirtschaft und Chaos. Deutschland habe vielleicht schon mehr an Reparationen geleistet, als es mit Rücksicht auf das deutsche Volk hätte tun dürfen, aber die deutsche Regierung, an deren Spitze er stehe, wäre zu weiteren Opfern bereit gewesen.

für die Freiheit der deutschen Erde. Kein materielles Opfer sei zu hoch, als daß es nicht gebracht werden könnte und mühte für die Freiheit des deutschen Volkes und des deutschen Bodens. Deutschland bettele nicht um Gnade, aber es fordere sein Recht aus dem Vertrage, ganz gleich, ob England in einem Punkt für oder gegen uns sei. Wenn man aus klar erkennbaren Gründen immer wieder von französischer Seite den Versuch mache, Deutschland die Kleinschuld für den Weltkrieg aufzubürden, so wolle er diese Kriegsschuldfrage mit aller Entschiedenheit zurück.

Jeder deutsche Wiederaufbau müsse vom sittlichen Empfinden des deutschen Volkes ausgehen. Die Technik und Wirtschaft allein könnten uns nicht retten. Das Wichtigste aber sei die Lust und Freude an der Arbeit, und nur das Pflichtgefühl könne uns retten. Noch etwas anderes tue not.

In diesem Augenblick, wo Deutschland von außen so schwer bedroht sei, sei nicht gleichgültiger und überflüssiger als Parteiprogramme. Jetzt, wo die Karre im Tred stehe, sei nur der wahrhaft national, der ohne Höflichkeit mit zulasse, sie aus dem Tred wieder herauszuziehen, nicht aber der, der dabei stehe und erkläre: Ihr seid nicht die rechten Leute!

Es sei ein unerträglicher Zustand, daß jetzt innerpolitische und innerstaatliche Streitigkeiten sich ergeben. Nach der Besprechung der deutschen Ministerpräsidenten, die in Berlin stattgefunden hätte, hoffe er, daß das Mißverständnis zwischen Bayern und dem Reich zu Ende sei, und es sei selbstverständlich, daß wolle er nachdrücklich betonen, daß in dem Kampfe um die

Erhaltung der deutschen Pfalz

die deutsche Reichsregierung Seite an Seite mit Bayern stehe. Gewiß sei die Gegenwart Rot, Glend und Unterdrückung, schloß der Kanzler, aber im Vertrauen auf eine bessere Zukunft müßte diese Gegenwart ertragen werden. Er glaube an eine deutsche Zukunft, auf die unser deutsches Vaterland ein Recht habe. (Langanhaltender drausender Beifall.)

Nach der Rede des Reichskanzlers sang die Versammlung das Deutschlandlied. Der Reichskanzler fuhr noch am Abend nach Berlin ab und ist dort eingetroffen.

Unterstützung des besetzten Gebiets.

In einer im Kreishaus vorher abgehaltenen Besprechung über die Lage im besetzten Gebiet erklärte der Reichskanzler, daß die Reichsregierung nicht im entferntesten daran denke, das besetzte Gebiet seinem Schicksal zu überlassen, und daß etwa in dieser Hinsicht bestehende Befürchtungen absolut unbegründet seien. Er legte im einzelnen dar, in welcher Weise die Reichsregierung unter Berücksichtigung der schwierigen Finanzlage des Reichs die finanziellen Leistungen für das besetzte Gebiet geregelt habe. Diese sollen auch weiterhin in den Grenzen der Leistungsmöglichkeit des Reichs fortgesetzt werden.

In der Diskussion wurde erwähnt, daß ein vorläufiges wertbeständiges Zahlungsmittel von rheinischen Städten mit Genehmigung der Reichsregierung geschaffen werde. Es wurde mitgeteilt, daß die Parteien des besetzten Gebietes einen Ausschuß von 15 Personen für alle Notwendigkeiten eingesetzt hätten.

Kahr gegen jede Verhandlung.

Unanimigkeit in München?

Für München wurde nach Berlin durch die Korrespondenz „Tel.-Union“ gemeldet:

Die vielfach unläufigen Gerüchte, daß der Konflikt zwischen der bayerischen und der Reichsregierung durch eine Vermittlung beigelegt werden soll, haben zu zahlreichen Anfragen an den Generalstaatskommissar geführt. Herr v. Kahr

hat diese Anfragen dahin beantwortet, daß er jedes Verhandeln in dieser Sache mit der gegenwärtigen Reichsregierung ablehnt.

Nach derselben Quelle ist man in Berlin an gut unterrichteter Stelle der Ansicht, daß es sich dabei wahrscheinlich um ein Sondervergehen Herrn v. Kahr's handele, da zur Stunde tatsächlich Verhandlungen mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Herrn v. Knilling durch Vermittlung des bayerischen Vertreters in Berlin Herrn v. Preger geführt würden. Möglich sei, daß das Vorgehen Herrn v. Kahr's auf Unstimmigkeiten bei den Münchener Stellen zurückzuführen sei.

Krupp v. Bohlen beurlaubt!

Endgültige Entlassung in Aussicht.

Direktor Krupp von Bohlen und Halbach sowie die drei im Düsseldorf'schen Gefängnis befindlichen Krupp'schen Direktoren sind zur Erledigung dringender geschäftlicher Angelegenheiten auf sieben Tage aus der Haft nach Essen beurlaubt worden. Wie verlautet, finden am Montag Verhandlungen statt über die Haftentlassung weiterer politischer Gefangener. Man nimmt an, daß die „Beurlaubung“ der Krupp'schen Direktoren die Einleitung zu ihrer endgültigen Freilassung sein wird.

Wertbeständigkeit der Gehälter.

Seit den Beamten ab 1. November.

Eine halbamtliche Mitteilung besagt, daß der Reichsarbeitminister der Ansicht ist, daß die Einführung der wertbeständigen Zahlungsmittel parallel mit der Wertbeständigkeit der Einnahmen von Arbeitern und Angestellten gehen muß. Diese Umstellung wird mit einem Teil des Lohnes beginnen und entsprechend der Zunahme der wertbeständigen Zahlungsmittel auf den ganzen Lohn erstreckt werden müssen. Der Minister ladet für Montag die Gewerkschaften zu einer Rücksprache ein. Ferner beabsichtigt die Reichsregierung schon in der ersten Hälfte des November, die Beamten, Angestellten und Arbeiter des Reichs wertbeständig zu entlohnen. Da jedoch am 1. November noch nicht genügend Rentenmark zur Verfügung stehen, wird vorläufig nur das erste Monatsviertel ausbezahlt. Sämtliche Reichsarbeiter, Angestellten und Beamte erhalten daher am 1. Nov. nur ihr Gehalt bis zum 8. Nov. Trotzdem handelt es sich um 1 bis 1½ Milliarden für den Kopf, da das 60fache der bisherigen Summen gezahlt wird.

Am unsere Leser!

Die Herstellungskosten der Zeitungen sind weiter in einem nicht vorherzusehenden Maße gestiegen. Sodas uns die Herstellung unserer Zeitung in der gegenwärtigen Bezugswoche, für die der Bezugspreis vor Bekanntwerden der Löhne festgesetzt werden mußte, wiederum erheblichen Verlust gebracht hat. Bei Fortdauer der verlustbringenden Herstellung würden wir uns binnen kürzester Frist vor die bittere Notwendigkeit gestellt sehen, unsere Zeitung stillzulegen. Dies zu verhindern liegt lediglich in der Hand unserer Leser. Wir richten daher an die Bewohner von Stadt und Land, denen am Besten ihres alten Lokalblattes gelegen ist und denen ihre eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse dessen Bezug erlauben, die Dringende Bitte, unsere um ihr Fortbestehen schwer ringende Zeitung durch Erneuerung des Abonnements zu unterstützen. Für die nächste Woche berechnen wir 4 Milliarden.

Verlag der Nachrichten für Raunhof.

Separatisten in Koblenz.

Im übrigen Rheinland zurückgeschlagen.

Nach Pariser Meldungen sind die Sonderbündler auf „friedliche Weise“ in Koblenz eingedrungen. Die Truppen der Separatisten hätten sich des Landratsamtes, des Schlosses, des Post- und des Telegraphenamtes bemächtigt. Der Führer der „rheinischen provisorischen Regierung“ Matthes begab sich zum Oberdelegierten des Oberkommandos in Koblenz. Nach diesem Besuch habe Matthes eine Erklärung abgegeben, in der ausgeführt wird, die Besetzung von Koblenz sei von 1200 Mann der separatistischen Truppen ausgeführt worden.

Der Oberbürgermeister von Koblenz wurde von den Sonderbündlern ausgewiesen. Aus fast allen anderen Städten und Orten, die von den Aufständern besetzt waren, sind sie von der Bevölkerung vertrieben oder ins Hintertreffen gedrängt worden. So meldet die Belgische Telegraphenagentur aus Aachen, daß dort die deutsche Polizei wieder den Dienst verrichtet. In der ganzen belgischen Zone ist die Bewegung zum Stillstand gekommen. Wo die Sonderbündler sich noch halten oder erneut vorgehen, tun sie es unter französischer Beihilfe.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Rundgebungen gegen die Reichsmeinheit verboten.

Der Militärbefehlshaber in Breslau hat für Nieder- und Oberschlesien jegliche Rundgebung durch Wort und Schrift verboten, dies als Verpöhlung der Reichsmeinheit oder Abtrennung deutschen Gebietes abzieht, oder Unterliebe zugunsten von Nachbarstaaten des Reichsgebietes zu fördern geeignet ist, sowie jegliche Mitwirkung an der Verbreitung solcher Rundgebungen und ihre Begünstigung. Die Polizeiverwaltungsbehörden sind angewiesen, beratliche Straftaten aufzuklären und Schuldige festzunehmen.

Die Ermäßigungen bei der Lohnsteuer.

Die Verhältniszahl, mit der die in der zweiten Septemberhälfte in Geltung gewesenen Ermäßigungen beim Steuerabzug vom Arbeitslohn zu veranschlagen sind, beträgt für die Zeit vom 28. Oktober bis zum 3. November 1923 „6000“. Danach ergeben sich für diese Woche folgende Sätze: Für Steuerpflichtige und Ehefrau je 1036,8 Millionen, für jedes minderjährige Kind 6912 Millionen und für Werbungskosten 8640 Millionen Mark. Der im Wege des Steuerabzugs einzubehaltende Betrag ist in allen Fällen auf volle Millionen Mark nach unten abzurunden.

Aus In- und Ausland.

Wien. In einem Erlass an die Erzdiözese in Wien ordnet Kardinal Rissl für Sonntag, den 4. November, in allen Kirchen Liebesgaben sammlungen zugunsten der durch die gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnisse in Deutschland schwer heimgesuchten Stammesbrüder an.

Paris. Am 4. November tritt in Paris ein internationaler Kongress der Liga für Menschenrechte zusammen, auf dem auch Deutschland vertreten sein wird.

London. In hiesigen diplomatischen Kreisen wird bestritten, daß im Dezember in Paris eine neue Reparationskonferenz stattfinden solle.

Madrid. Dem Rabyenstamm, welcher vor einigen Tagen einen spanischen Militärszug überfiel, ist eine Buße von 100 000 Pesetas auferlegt worden.

Madrid. Die Verhaftungen hiesiger Beamter wegen Unehrlichkeit dauern an. Als neue Maßnahme zur Bänderung der Teuerung ist jetzt eine Herabsetzung der Mieten um 40% beabsichtigt.

Zum Ausschneiden und Aufheben!

Die neuen Postgebühren.

Ab 1. November.

Sämtliche Beträge sind in Millionen Mark angegeben.

Postkarten	Inland		Ungarn, Tschechoslowakei	über es Ausland
	Ortsverkehr	Fernverkehr		
Briefe bis 20 Gr.	20	50	150	200
„ 100 „	30	70	jeweils 20 Gr.	jeweils 20 Gr.
„ 250 „	50	80	100	100
„ 500 „	60	90		
Druckfachen bis 25 Gr.	10			
„ 50 „	20		einheitlich für je 50 Gramm	
„ 100 „	30			
„ 250 „	50		40 Mill. Mt.	
„ 500 „	60			
„ 1000 „	70			

(Für D. Reich, das Rheingebiet und Danzig gelten die Inlands-Vorfälle.)

Rädchen bis 1 Agr. 100, nur in Deutschland sowie nach Danzig und Memel zulässig.

Pakete: 1. Zone: bis 3 Agr. 250, 5 Agr. 350, 6 bis 10 Kilogramm je Agr. 50 mehr, 11 Agr. 700, 12 bis 20 Agr. je Agr. 100 mehr. 2. Zone: bis 3 Agr. 500, 5 Agr. 700, 6 bis 10 Agr. je Agr. 100 mehr, 11 Agr. 1400, 12 bis 20 Agr. je 200 mehr. 3. Zone: bis 3 Agr. 500, 5 Agr. 700, 7 bis 10 Agr. je Agr. 150 mehr, 11 Agr. 2100, 12 bis 20 Agr. je Kilogramm 300 mehr.

Postanweisungen: bis 500 Millionen 20, 1000 Millionen 30, 5000 Millionen 50, 10 000 Millionen 60, 30 000 Millionen 80, 50 000 Millionen 100.

Zahlscheine, bar eingezahlt: bis 1000 Millionen 10, 5000 Millionen 20, 10 000 Millionen 30, 30 000 Millionen 40, 50 000 Millionen 50, über 50 000 Millionen (unbeschränkt) 60.

Einschreiben 50. Eilbestellung: für Briefe im Ortsbezirk 100, im Landbezirk 300; für Pakete im Ortsbezirk 150, im Landbezirk 400.

Schlusdienst.

Vermischte Drahtnachrichten.

Wertbeständiges Geld ist da.

Berlin, 27. Oktober. Zum ersten Male gelangt wertbeständiges Geld in den Verkehr. Die Reichsanzeigerabteilung und die Schatzanweisungsbekanntmachung der Reichsbank wurden mit der Ausgabe der wertbeständigen Zahlungsmittel in Form von Goldanweisungen beauftragt. Gleichzeitig sollen sämtliche Großbanken mit Goldanweisungen versehen werden, so daß die Abgabe an das Publikum gegenwärtig vor sich geht.

Die Deutsche Volkspartei hinter dem Kanzler.

Berlin, 26. Oktober. Ein Berliner Lokalblatt bringt in seiner heutigen Morgenausgabe einen Artikel über angebliche Unstimmigkeiten in der Großen Koalition. Der Artikel sucht den Anschein zu erwecken, als komme er aus maßgebenden Kreisen der Deutschen Volkspartei, und wendet sich gegen Dr. Stresemann. Die Nationalliberalen Korrespondenz, der Pressedienst der Deutschen Volkspartei, ist von dem Vorsitzenden der Deutschen Volkspartei, dem Abgeordneten Dr. Scholz, zu der Erklärung ermächtigt, daß die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei dieser Veröffentlichung fernsteht.

Die Pfalz bleibt bei Bayern.

Ludwigs-hafen, 26. Oktober. In der Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes der Sozialdemokratischen Partei der Pfalz wurde der Beschluß gefaßt, daß die Sozialdemokratie von der Durchführung des Planes, eine von Bayern losgelöste Pfalz zu errichten, Abstand nimmt.

Der Oberbefehlshaber der Separatistenarmee verhaftet.

Muß, 26. Oktober. Hier wurde im Verlauf der vergangenen Nacht der Oberbefehlshaber der Rheinarmee, Leitner, der sich mit einem Begleiter auf der Durchreise von Duisburg nach Düren befand, festgenommen. Im Besitz des Verhafteten fand man umfangreiches Material, das ihn des Landesverrats sowie einer Reihe anderer Straftaten überführt, auch reichliche Geldmittel sowie Waffen. Die Inassen des Begleitautos konnten sich im letzten Augenblick durch Flucht ins belgische Hauptquartier der Festnahme entziehen. Der „Oberbefehlshaber“ wurde von der zuständigen Stelle abtransportiert. Die Nacht ist ruhig verlaufen, der zivile Abwehrendienst arbeitet zuverlässig.

Generalstreik in Oberschlesien.

Hindenburg, 26. Oktober. Im Gewerkschaftshaus in Zabrze fand eine stark besuchte Betriebsräte- und Vertrauensmännertagung der Oberschlesischen Gewerkschaften statt. Nach mehrstündigen Verhandlungen entschieden sich einstimmig für den Eintritt in den Generalstreik. Der Beschluß gilt für alle Berg- und Hüttenbetriebe Oberschlesiens. Die Durchführung des Beschlusses ist inzwischen erfolgt. Die Kohlenarbeiter werden verrückt. Die Streikführung hat die Gewerkschaft übernommen.

Dem an

Der Partei Sachlen, Volk, in dem Reiches, das, eingibt und auf Sachsens Kaiserlicher Ordnerler Auswirts Staatsautorität lester Schicksal Chaos würden

Wenn es die dazu in dem Es heißt dann haltet Cur irgend geht toffel und in die Städt Denkt nicht Gewinn, se gegen Guer laudfremde vernichtet n Arbeitemög sonnenen, in Schule bewa Abgeordnete meindevertr politischen einziges Gram

Ihr alle, Deutschen Reich unsere Kinder, licher und nation zelnen von uns und seine Staat aus. Wir wo Gemeinam ist Wille, sie zu ab licher Träger de

Aus de General W Kommissare entla

Ministerpre drei Schreiben de geht, daß der Se einen Best den Volks den Volks Schuler

Der Ministerpre Nach mein von Beam Kompetenz sei auch ei verhaftet i auf Anwe haben. W sich fortset Mitglieber

Der säd

Ministerpre den Ministerbe „Junge Republik Ländnisse seien in verlißern, daß die Unksparteien der digung eine Grla den letzten 14 Ta gegenüber Sachsen Arbeiterchaft, die los in letzter 30 Zelner sehr fort: politische Eigenart Verändnis auftr

Ministerpre drei Schreiben de geht, daß der Se einen Best den Volks den Volks Schuler

Der Ministerpre Nach mein von Beam Kompetenz sei auch ei verhaftet i auf Anwe haben. W sich fortset Mitglieber

Der säd

Ministerpre den Ministerbe „Junge Republik Ländnisse seien in verlißern, daß die Unksparteien der digung eine Grla den letzten 14 Ta gegenüber Sachsen Arbeiterchaft, die los in letzter 30 Zelner sehr fort: politische Eigenart Verändnis auftr

Ministerpre drei Schreiben de geht, daß der Se einen Best den Volks den Volks Schuler

Der Ministerpre Nach mein von Beam Kompetenz sei auch ei verhaftet i auf Anwe haben. W sich fortset Mitglieber

Der säd

Ministerpre drei Schreiben de geht, daß der Se einen Best den Volks den Volks Schuler

Der Ministerpre Nach mein von Beam Kompetenz sei auch ei verhaftet i auf Anwe haben. W sich fortset Mitglieber

Der säd

Ministerpre drei Schreiben de geht, daß der Se einen Best den Volks den Volks Schuler

Der Ministerpre Nach mein von Beam Kompetenz sei auch ei verhaftet i auf Anwe haben. W sich fortset Mitglieber

Der säd

Demokratischer Aufruf an das sächsische Volk!

Der Vorsitzende der Deutschen Demokratischen Landespartei Sachsens, Dr. Köpcke, erhebt einen Aufruf an das sächsische Volk, in dem er auf die verzweifelte Lage des Deutschen Reiches, das von allen Seiten bedrängt, zu zerfallen droht, eingetret und vor den Kräften warnt, die am Werke sind, den Aufschwung als eines hart schaffenden Landes mit geestigter staatlicher Ordnung zu vernichten, Kräfte, bei deren ungehinderter Auswirkung die letzten Reste der Wirtschaft und der Staatsautorität verschwinden müßten. Der Untergang weltlicher Schichten des werktätigen Volkes und das politische Chaos würden die naturnotwendige Folge sein.

Wenn es nicht zum Neuherrn kommen soll, müssen alle, die dazu in der Lage sind, es als heiligstes Gebot betrachten. Es heißt dann in dem Aufruf weiter: Ihr Industriellen, haltet eure Betriebe so lange aufrecht, als es irgend geht! Ihr Landwirte, liefert eure Kartoffeln und eure Getreide so schnell als möglich in die Städte, wo der Bedarf am größten ist. Denkt nicht allein an den momentanen materiellen Gewinn, sondern an eure sittlichen Pflichten gegen euer Volk! Ihr Arbeiter, hört nicht auf laubfremde Demagogen und gewissenlose Hetzer, vernichtet nicht durch wilde Streiks die letzten Arbeitsmöglichkeiten, vertraut euch euren besonnenen, in langer und harter gewerkschaftlicher Schule bewährten Führern an. Ihr Minister, Ihr Abgeordnete im Parlament und in den Gemeindevertretungen, laßt ab von dem widerlichen politischen Tagesgeschäft, das den Hungernden kein einziges Gramm Brot bringt.

Ihr Alle, die ihr euch als Deutsche fühlt, haltet fest am Deutschen Reich, dem Erbe unserer Väter, der Hoffnung für unsere Kinder, der einzigen Grundlage, auf der ein wirtschaftlicher und nationaler Wiederaufstieg des Volkes und des Einzelnen von uns allein denkbar ist. Schützt und pflegt das Reich und seine Staatsgewalt, denn sie geht von euch, dem Volke aus. Wir wollen begraben und vergessen, was uns trennt. Gemeinsam ist unsere Not, gemeinsam sei unser unbeugbarer Wille, sie zu überwinden. Jeder Einzelne ist selbstverantwortlich Träger des Schicksals seines Volkes!

Aus dem sächsischen Landtag. General Müller läßt sächsische Regierungskommissare verhaften und verlangt Dienstentlassung des kommunistischen Lehrers Schneller.

Ministerpräsident Dr. Zeigner verlas in der Landtagskammer drei Schreiben des Wehrkreiskommandos, aus denen u. a. hervorgeht, daß der Zentralrat des Reiches

einen Bezirksrat in Rochlitz (?) abgesetzt und den Volksbildungsminister aufgefordert habe, den Volkskulturschullehrer und Landtagsabgeordneten Schneller seines Amtes zu entheben.

Der Ministerpräsident führte anschließend folgendes aus:

Nach meiner Meinung gehört die Enthebung von Beamten aus ihren Ämtern nicht zur Kompetenz des Wehrkreiskommandos. Heute sei eine Reihe von Regierungskommissaren verhaftet worden wegen Handlungen, die sie auf Anweisung der Regierung vorgenommen haben. Wir erwarten, daß die Verhaftungen sich fortsetzen und sich vielleicht auch auf die Mitglieder des Landtages ausdehnen werden.

Der sächsische Ministerpräsident Dr. Zeigner über die Lage in Sachsen.

Ministerpräsident Dr. Zeigner, der zurzeit zur Teilnahme an den Ministerbesprechungen in Berlin weilte, sprach in der Liga „Junger Republik“ über die Lage in Sachsen. Er erklärte, die Verhältnisse seien in Sachsen viel schwieriger als in Berlin, aber er könne versichern, daß die nächsten Tage, soweit das Verhalten der beiden Vorkämpfer der Arbeiterpartei in Frage komme, unter keiner Bedingung eine Eskalation der Lage bringen würde. Was man in den letzten 14 Tagen an Schlägen gegenüber Bayern und an Sünden gegenüber Sachsen geübt habe, müsse grenzenlos erbittern. In der Arbeiterpartei, die in ihrer Treue zum Reich vorbildlich sei, sei zum Teil eine gewisse Reichsnähe eingetreten. Dr. Zeigner fuhr fort: „Ich würde es begrüßen, wenn man unsere sächsische politische Eigenart etwas mehr respektieren und dafür etwas mehr Verständnis aufbringen würde.“

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Wohn!

O, alle deutsche Einigkeit. — was muß ich heut bekunden? — die da so oft in schmerzlicher Zeit — uns treu und fest verbunden, — du schreist mir etwas ungewiß — und bist nicht sicher vor dem Reich, — die dich die Parteien — heut mehr denn je entzweiten! — Mir geht die Frage durch den Sinn, — wenn ich den Wirtswarr sehe, — wo soll das Leben anders hin? — Das bringt nur Leid und Wehe; — in Deutschland wieder neuerdings — lang dieser Rechts und linker — und hört nicht auf die Bitte — des Dritten in der Mitte. — Da wird die Lage arg verzwickelt, — ob Bayern oder Sachsen — kommt mit dem Reich in Konflikt, — da kann nur Zwietracht wachsen, — und Zwietracht bracht nie Gewinn, — man frage sich: Wo soll das hin? — Was hat es auszubaden? — Ein jeder hat den Schaden, — das Unheil schreitet weiter fort, — kein Aufbau kann gelingen, — wenn Unruhen hier und Unruhen dort — in Mißtrauen uns bringen, — Zu all den Wirren gibt uns nun — der Sonderbündler (Lindball) Tun — zu sorgen und bedenken, — das Unheil abzulernen, — Wir kommen, von Gefahr umdröht — noch gänzlich aus dem Gleiße! — Auls höchster Not die deutsche Not — aufs höchste auch die Preise. — Der Dollar liegt zu unserm Weh — wie Lazarus zur Sonnenhitze, — es wird kein Flug sich lohnen, — er heißt von uns Millionen, — D, alle Reichsmark, ladme Dich, — du gehst sehr gänzlich unter — dein Alter, guter Schatz verbleib, — du ziehst uns mit hinunter, — es fühlen gegen dich sich stark — die Krone wie die Polen-Mark — und wie im Siegesjubiläum — schweigst schon der Sowjetruß. — Wo soll das hin? Die Not bedingt, — daß wir uns Werte schaffen — sofern es unserm Mut gelingt, — uns wieder aufzuraffen, — Die erste Forderung dieser Zeit — ist: Treue, Fleiß und Einigkeit, — sie sind die Wegbereiter — zu besserer Zeit! Ernst Heiler.

Sächsische und Lokale Mitteilungen.

Staubitz, den 27. Oktober 1923

Wirtschaft für den 28. und 29. Oktober.

Ennenaufragung 8¹¹ (6¹¹) | Wondaufragung 7¹¹ R. (7¹¹ R.)
Ennenunterfragung 4¹¹ (4¹¹) | Wondunterfragung 10¹¹ R. (10¹¹ R.)

28. Oktober. 1466 Humanität Gradmaß geb. — 1918 Sonderfriedensangebote Österreich-Ungarns und der Türkei. 29. Oktober. 1700 Bädagog Adolf Diehterweg geb. — 1841 Rechtslehrer Rudolf Sohm geb. — 1914 Die Russen eröffnen die Feindseligkeiten gegen die Türkei. — 1916 Beginn der 9. Jangschlacht. — 1918 Bildung der deutschösterreichischen, tschechischen und südslawischen Staaten.

□ Steuerkündigungsgesuche. Noch immer laufen beim Reichsfinanzministerium zahlreiche Gesuche um Stundung oder Erlass der Steuern ein. Den Steuerpflichtigen wird in ihrem eigenen Interesse dringend nahegelegt, derartige Gesuche zunächst an das für sie zuständige Finanzamt zu richten. Werden die Gesuche vom Finanzamt abgelehnt, so haben zunächst die Landesfinanzämter über etwaige Beschwerden zu befinden. Erst wenn auch die Entscheidung des Landesfinanzamtes dem Steuerpflichtigen nicht zusagt, kommt eine Eingabe an das Reichsfinanzministerium in Frage. Wenn also an einer baldigen Antwort gelegen ist, der richtige seine Anträge nicht unmittelbar an das Reichsfinanzministerium, sondern zunächst an das für ihn zuständige Finanzamt oder Landesfinanzamt.

□ Postgebührenerhöhung im Auslandsverkehr. Der deutsche Gegenwert des Goldfranken bei der Gebührenerhebung im Paket-, Zeitungs-, Telegramm- und Fernsprechverkehr nach dem Auslande ist mit Wirkung vom 25. Oktober an auf 14 Milliarden Mark festgesetzt worden. Dieses Umrechnungsverhältnis ist auch bei der Berechnung auf Paketen und Briefen sowie auf Kästchen mit Wertangabe nach dem Auslande anzuwenden. Nähere Auskünfte erteilen die Post- und Telegraphenanstalten.

† Die Sorge ums tägliche Brot steigt sich von Tag zu Tag, sie wird wohl auch die schlimmste werden in den kommenden Wintermonaten und es wird nun mehr als einmal gefordert, daß nicht die Hausfrau allein, der die Brotfrage die Tagesfrage ist, sondern wir alle uns die Brotharte der Kriegs- und Nach-Kriegszeit zurückwünschen. Die Zustände in der Beschaffung von Lebensmitteln steigen ins Entsetzliche, und es muß gefast werden, daß auch wir in Rauhof alle Leute haben, die Hunger leiden. Im Publikum herrscht belle Empörung, da niemand weiß, ob er sich in den nächsten Tagen noch Lebensmittel kaufen kann. Und es ist ganz richtig, wenn ein Abgeordneter fragte, wie es möglich ist, daß nach einer so vorzüglichen Ernte, wo die Scheuern voller Getreide stehen, so eine barbarische Not eintreten kann. In vielen Städten müssen Notstandsmaßnahmen eingerichtet werden, um den Hunger zu stillen; unsere Stadt wird auch nicht drumrum kommen. Zunächst sind es ältere Leute, die entsetzlich leiden, und es wäre gewiß angebracht, wenn dieser und jener, der noch in der Lage ist, von seinem Mittagstisch einen Teller abzugeben, einspringt. Die Sache müßte natürlich von einem Komitee in die Hand genommen und in die Wege geleitet werden. Vielleicht heißen diese Zeiten dazu, daß man auch hier helfend eingreift.

— Rauhof. Zur Behebung der Not unserer Kirche findet am Mittwoch, den 31. Oktober (Reformationsfest) nachmittags 1/4 Uhr in der Kirche ein Konzert statt. Die Ausführenden sind beste Kräfte aus Leipzig, die nur künstlerische Leistungen darbieten werden. Die Vortragsfolge weist Kompositionen, wie Händel, Mendelssohn, Beethoven, Hauptmann, Cornelius auf. Es werden sicher viele begraben, in unserer so freudigen Zeit wieder einmal etwas Rechtes zu hören und dem Konzert beizubohnen, um damit zugleich dem guten Zwecke der Veranstaltung zu dienen.

— Ernstes und Heiteres bringt morgen Sonntag nach das Lichtspielhaus, den Großfilm „Kassia“, ein Sittenbild in 6 Akten und ein Lustspiel „Amor in der Klemme“ in 3 Akten, für jeden Besucher etwas. — Es wird darauf hingewiesen, daß die Vorstellungen am Sonnabend, da sie sich nicht mehr rentieren, bis auf weiteres ausfallen und das Lichtspielhaus jetzt nur noch Freitags und Sonntags geöffnet ist.

— Rauhof. Wir erhalten folgende Zuschrift: Für diejenigen, welche in dem Chaos menschlicher Tollheit noch nicht alles ideale Empfinden eingebüßt haben, habe ich in dem Schaukasten des Kaufhauses Reilegerle einen ausgehöhlten Müdebuschard in seiner charakteristischen Rubefärbung ausgehängt. Ich empfehle „nur“ diesen obengenannten Menschen die Beschäftigung. Friedrich Kohn.

† Warum muß man eine Zeitung lesen? Niemand ist die Zeitung für den Einzelnen so wichtig gewesen wie jetzt. Das Lesen einer Zeitung bedeutet: Verbundenheit mit Deutschlands Schicksal, Deutschlands Not. Wer sich als Glied des Staates fühlt, und eingeordnet in die große Maschine, spürt, wie er höchst persönlich an der Erhaltung des Ganzen beteiligt ist, der wird wissen, warum er die Augen offen halten muß. Er wird hören müssen, was in Politik und Wirtschaft vor sich geht. Wer keine Zeitung liest, schaltet sich aus der Allgemeinheit aus und löst die Verknüpfung mit den Zeitfragen, die jeden angehen, ob er will oder nicht. Die Not der Stunde bringt es mit sich, daß jeder, der die Zeitung nicht täglich und regelmäßig liest, wirtschaftliche Schädigungen erleidet.

— Die Ährung der Hengste findet künftig nicht mehr zu Anfang Januar jeden Jahres sondern in den Monaten Oktober oder November statt. Die nächste Hauptkörung wird am Montag, den 29. Oktober 1923 nachm. 8¹¹ Uhr in der Beschäftigung in Wurgun und am Dienstag, den 30. Oktober 1923 vorm. 8 Uhr in Grimma auf dem Sportplatz abgehalten werden.

† Das Reformationsfest in Sachsen nach Feiertag. Da im Publikum teilweise darüber Zweifel bestehen, ob das Reformationsfest noch gefeiert wird, sei mitgeteilt, daß dieser Tag (31. Oktober) nach wie vor ein voller Feiertag ist. Verleide, Läden usw. sind also wie an Sonntagen geschlossen zu halten.

† Moskauer Lebensmittelpreise. Die russischen Lebensmittelpreise waren noch bis vor kurzem mäßig. Nun haben wir die Russen diesbezüglich schon weit überholt. Es genügen dafür nur einige Beispiele. In Moskau kostet, in deutsche Mark umgerechnet, ein Pfund Butter 710 Millionen, ein Pfund Schweinefleisch 240 Millionen, ein Ei 25 Millionen usw.

— Grimma, Todesfall. Hier wurde ein hochverdienter Bürger hiesiger Stadt zu Grabe getragen: Ehrenbürger Carl Leonhardt. Er war von 1883 an Mitglied des Stadtverordnetenkollegiums und wurde 1890 zum Ratsmitglied gewählt. Bis 1911 ist er in diesen Ämtern tätig gewesen. Carl Leonhardt war Senior der Gerberfamilie Leonhardt, die schon seit vier Jahrhunderten in Grimma ansässig ist.

— Leipzig. Die Not der freien geistigen Arbeiter zeigt in erschreckender Weise folgender Vorfall: Der Gesäßgelächlerverein zu Böhlitz-Ehrenberg hatte den Vortrag eines in weitesten Kreisen der Gesäßgelächler bekannten Leipziger Schriftstellers vorgelesen. Der Vortrag konnte nicht stattfinden. Der Schriftsteller hatte keine Schuhe, und als ihm solche vom Vereinsvorstand zugesandt worden waren, erhielt der Verein von der Gattin die Mitteilung, daß ihr Mann plötzlich schwer erkrankt sei, was wohl eine Folge der Unterernährung sei. Eine sofort in dem Verein veranstaltete Sammlung ergab 1 700 000 000 Mark, wofür sich die Familie wieder einmal ein Brot und ein Pfund Margarine, vielleicht auch noch ein Pfund Kartoffeln kaufen konnte.

— Um dem Brotmangel zu begegnen, will der Stadtrat von Großenhain zunächst versuchsweise für sechs Wochen eine Brotharte einführen. Es ist ein wöchentliches Quantum von 5 Pfund auf den Kopf der Bevölkerung in Aussicht genommen. Die Bäcker haben Brot nur gegen diese Brotharte zu verkaufen.

— Burgstädt. Die Landwirte in Göppersdorf sammelten für bedürftige Einwohner unter sich für 90 000 000 000 Mark Naturalien. Die Landwirte von Hartmannsdorf spenden den Armen und Sozialrentnern 125 000 000 000 Mark in Naturalien und beabsichtigen den Bedürftigen auch eine Weihnachtsgabe zu bereiten.

— Zurück zur Brotharte. Wegen der drohenden Ernährungsschwierigkeiten in der Stadt Plauen hat der Stadtrat dringende Telegramme an das Reichsernährungsministerium in Berlin und das Wirtschaftsministerium in Dresden gerichtet und um schnelle Abhilfemaßnahmen ersucht. Der Rat ersucht die Regierungen stellen um alsbaldige Bereitstellung von Brot und Kartoffeln zu ertragbaren Preisen und regt die Wiedereröffnung der Broterzeugung durch Brotharten an.

Nah und Fern.

○ Eine neue überdruckte Reichsbanknote. Infolge der ungeheuren Geldentwertung der letzten Tage und des dadurch gesteigerten Bedarfs an Zahlungsmitteln ist die Reichsbank gezwungen, zum zweitenmal eine Reichsbanknote in den Verkehr zu geben, die durch Überdruck einen höheren Wert als den ursprünglich im Text der Note angegebenen erhalten hat. Es handelt sich um eine frühere Reichsbanknote zu 5000 Mark, die bisher noch nicht im Verkehr gewesen ist, und die durch Überdruck den Wert von 500 Milliarden erhalten hat.

○ Fortdauer der Lebensmittelunruhen. In schweren Lebensmittelunruhen kam es wieder in Düsseldorf. Ein Lebensmittelgeschäft wurde vollständig ausgeplündert. — In Frankfurt a. M., Gießen und Jülich nahmen die Unruhen gleichfalls ihren Fortgang. In Frankfurt proklamierte ein Teil der Arbeiterpartei den Generalstreik, weil bei den Zusammenstößen mit der Polizei drei Personen getötet worden sind. Auch in Kiel gab es bei den Zusammenstößen Tote und Schwerverletzte.

○ Neues Kuffelern des Hamburger Putsch. In Hamburg ist in einzelnen Stadtteilen die Tätigkeit der Kuffelierer zum Teil wieder aufgelegt. Der im Stadteil Barmbeck angerichtete Schaden ist sehr bedeutend. Der Reichspräsident hat an den Hamburger Senat ein Telegramm gerichtet, in dem er der Hamburger Schutzpolizei für ihr tapferes Verhalten bei der Wiederherstellung des Putschs den Dank und die Anerkennung des Reiches ausspricht.

○ Man „kauft“ im Völkerverbund. Im Generalsekretariat des Völkerverbundes in Genf war während der Völkerverbundversammlung eine große Holzbüchse aufgestellt, die Spenden für die Opfer der japanischen Erdbebenkatastrophe aufnehmen sollte. Diese Büchse, die Schenkungswerte 10 000 Franken enthalten haben dürfte, ist trotz sorgfältiger Überwachung gestohlen worden. Nachdem die privat angestellten Untersuchungen ergebnislos verlaufen sind, ist die Angelegenheit nunmehr den Genfer Gerichten übergeben worden.

○ Heiraten verboten. Die bänischen Banken haben eine Verordnung erlassen, in der sie ihren Angestellten, die weniger als 4000 Kronen Gehalt haben, das Heiraten verbieten. In einer dieser Banken erreichen die Angestellten dieses Gehalts erst nach 14 Jahren. Ob die bereits verheirateten Angestellten, die noch keine 4000 Kronen verdienen, entlassen oder geschieden werden sollen, ist bisher nicht bekannt.

○ Argentinische Reformerte. Nach den beim internationalen Ackerbauinstitut in Bonn eingetroffenen Nachrichten sieht in Argentinien eine Reformerte bevor, die das Ergebnis des letzten Jahres um 32 % für Getreide, 72 % für Leinfamen und 6 % für Hafer übersteigt.

○ Die größte Bewässerungsanlage der Welt. In Ostindien ist der Sufur-Staudamm eingeweiht worden. Er ist die größte Bewässerungsanlage der Welt. Man will das Wasser des Indus benutzen, um eine große Fläche unfruchtbarer Landes in Ackerland zu verwandeln.

Arbeiter und Angestellte.

Berlin. (Nach keine Lohnvereinbarung im Buchdruckergewerbe.) Da in den Verhandlungen der Tarifkommission der Deutschen Buchdrucker die Einigung nicht erzielt wurde und das Zentralratsmitglied erst Sonnabend zusammenzutreten kann, ist eine Vorschlagskammer von 84 Millionen Mark an die Schlichter in der Spitze zahlbar bis Sonnabend, den 27. Oktober, beschlossen worden.

Berlin. (Lohnregelung im Kohlenbergbau.) Für die Lohnwoche vom 22. bis 29. Oktober 1923 wurden die Löhne in den Kohlenbergbaubezirken, ausgenommen Mitteldeutschland und Bayern, durch einen vom Reichsarbeitsministerium eingesetzten Schlichtungsausschuss festgelegt. Der gefällte Schlichtungsbescheid sieht eine Lohnsteigerung von 400 bis 438 Prozent vor. Danach beträgt der Durchschnittslohn einschließlich des Hausstands- und Kindergebeldes im Ruhrbezirk 34 Milliarden Mark je Schicht.

Kirchennachrichten.

Dom. XXII. p. Trin.
Vorm. 1/10: Abergottesdienst im Konfirmandenjahr. Vorm. 1/11: Gottesdienst mit Predigtvorlesung.

Die Leipziger Handelskammer gibt heute schon wertbeständiges Notgeld heraus.

Die Handelskammer Leipzig hat gemäß ihrer Bekanntmachung am 25. Oktober 1923 wertbeständiges Notgeld a. s. gegeben, und zwar über:

- 10 Goldpfennig, dunkelgelb auf hellgelbem Untergrund,
 - 20 Goldpfennig, dunkelgrau auf hellgrauem Untergrund,
 - 50 Goldpfennig, dunkelgrün auf hellgrünem Untergrund,
 - 1 Goldmark, dunkelviolett auf hellvioletttem Untergrund,
 - 2 Goldmark, dunkelblau auf hellblauem Untergrund,
- Die Scheine sind 6,6 cm x 9,3 cm groß. Das Papier ist mit sechs- u. achteckigen Wasserzeichen versehen.

Die verschwundene Höflichkeit.

Von Dorothee Goebeler.

Es war einige Jahre vor dem Kriege, als ein neues Schlagwort aufkam; von Mund zu Mund lief es, in den Zeitungen schrieb man Artikel darüber, eine neue Zeit sollte es einleiten, vom Tiberstrand aus der ewigen Roma hatte es eine deutsche Frau zu uns gebracht. Und nicht bloß zu uns, aber die ganze Welt wollte sie es tragen: Pro gentilezza hieß es: Für die Höflichkeit.

Der Italiener ist höflich, ist es nicht bloß in dem kalten formellen Sinn, den wir Nordländer dem Wort unterlegen, sondern noch in einem anderen, tieferen. Er ist lebenswürdig im Verkehr mit der Familie wie in dem mit den Fremden in der Öffentlichkeit — diese gentilezza, diese lebenswürdige Höflichkeit, wollte ihre Verkünderin hinaustragen in die Welt. Ein Bund sollte gegründet werden über Städte und Länder fort, an einem Abzeichen sollten sich alle die erkennen, die dazu gehörten, und dieses Abzeichen sollte jedem verstanden: Hier findest du Rat, Hilfe, Beistand, wenn du fremd bist in fremder Stadt. Es sollte auch jeden seiner Träger verpflichten, in Familie und Öffentlichkeit lebenswürdige Umgangsformen zu wahren, Allen, Hilfsbedürftigen beizustehen.

Aus dem Bund ist nichts geworden, die Idee war zu schön, als daß sie hätte Wirklichkeit werden können. Sie wäre wahrscheinlich auch ohne den Krieg in Nichts versunken. Wäre es nicht vielleicht ganz nützlich und gut, wenn wir sie wieder einmal hervorholten aus dem Dunkel der Vergessenheit? Nicht etwa, um einen neuen Bund zu gründen, auch nein, aber um ein jeder still für sich nach den Grundfähigkeiten des geplanten und nicht gewordenen Bundes zu handeln.

Wir könnten es brauchen, alle miteinander, denn wenn unsere Lebensformen schon vor dem Kriege vielfach so waren, daß man einen solchen Bund zu empfehlen für nötig hielt, so sind sie jetzt — nein, ich will lieber nicht sagen, wie, denn auch das versteht schon gegen die Höflichkeit. — Noch nie war unser öffentliches Leben so häßlich, so rücksichtslos, ja grob und brutal wie heute. Der Ellenbogen regiert, der Egoismus führt ihn, der Mund leidet treulich Gesellschaft als dritter. Wieviel böse, höhnische grobe Worte schlagen einem nicht so tagsüber an das Ohr. Wieviel unfreundliche, tränkende Blicke muß die Käuferin

einflecken, die nicht soviel Geld für die Ware ausgeben kann, wie die valuationsstarke Konkurrentin. — Wie unliebenswürdig ist die Jugend gegen das Alter, gegen die Gebrechlichen, Hülfslosen.

Und nicht bloß in der Öffentlichkeit, im Familienleben selbst findet sich oft genug dieser rauhe und rohe Umgangston. Wo sind die Brüder, die noch Höflichkeit und mehr als das, Freundlichkeit gegen die Schwestern zeigen? Gegen die Mutter? Die zuspringen, wenn dem Mädel etwas herunterfiel, eine Last tragen helfen, eine schwere Arbeit zu erleichtern suchen? Die alternden Angehörigen des Hauses, wie oft dienen sie nicht gerade der heranwachsenden Jugend mit ihren Eigenheiten zum heimlichen Gespött! Muß das alles sein??? Muß es das Leben angenehm, freundlich? Verschönt es die schweren Stunden, die über uns allen liegen??? Ich glaube, es wird kein Mensch mit Ja darauf antworten. Die Klagen über den „schrecklichen Ton“, der jetzt allenthalben herrscht, reihen ja denn auch nicht ab. Aber warum muß dieser „schreckliche Ton“ denn herrschen? Es liegt ja doch bei jedem einzelnen, ihn abzuändern. Er muß nur nicht — auf die andern warten damit, er muß selber anfangen.

„Ja, warum soll ich denn gerade beginnen? Ausgerechnet ich!“ Weil dein Beispiel, wenn du fest und dauernd dabei bleibst, die andern sehr schnell mitreißen wird, weil nichts die Unhöflichkeit und Unliebenswürdigkeit schneller besiegt und entwaffnet, als eine gleichmäßig freundliche Lebenswürdigkeit, die man ihr entgegensetzt.

Eine Spektakelzene, wie man sie jetzt oft genug erlebt. Jemandem Grobian hat angefangen und brüllt um sich — schreie du auch, und im Handumdrehen ist der schönste Janz im Gange, sag aber ein ruhiges, freundliches Wort, und mit eins glätten sich die wilden Wogen, oder noch besser — schweige ganz still. Was für die Öffentlichkeit gilt, gilt noch mehr für das Haus. Je lebenswürdiger, freundlicher und hilfsreicher der eine zu dem andern ist, je mehr werden es bald auch die andern zu ihm sein. Güte ist einfach unüberwindlich; wer sich ihr auch entgegensetzt, sie siegt schließlich doch.

Ach nein, wir brauchen keinen gentilezza-Bund, aber wir brauchen persönliche Lebenswürdigkeit, und vor allen Dingen brauchen wir Mütter, die ihre Söhne und Töchter dazu erziehen. Bei der Jugend heißt es anfangen, dann wird schon bald wieder alles anders werden. Früher legte man Wert auf eine „gute Kinderstube“, nach ihr beurteilte man das Haus, aus dem die jungen Leute stammten. Wollte man das auch heute tun, dann schnitten die Eltern und Erzieher der modernen Jugend zumißt sehr schlecht ab; denn von Kinderstube ist trotz modernstem Selbstbinder und Lockschufen und Horstrümpfen bei dem jungen Volk oft recht wenig zu merken. Man beurteilt die Mutter nach ihren Erziehungsergebnissen, sollte das nicht geeignet sein, ihren Ehrgeiz ein bißchen zu wecken? Angenehm ist es doch gerade nicht, sich sagen zu müssen, daß es beim schlechten Verhalten der Töchter und Söhne heißt: Was müssen die für ein Elternhaus, was müssen die für eine Mutter haben!!!

Bermischtes.

— Buttervoluta. Im Kreis Dammberg wird die Hundsteuer seit kurzem nach den Vierpreisen berechnet. Die Steuer beträgt für das Vierteljahr den Preis von einem Viertelhund Butter. Besitzt jemand mehr als nur einen Hund, so hat er für den zweiten und jeden weiteren

Hund den Wert von einem halben Pfund Butter zu zahlen. Das kann bei den jetzigen überhöhten Butterpreisen unter Umständen ein sehr teurer Scherz werden, und man wird von Leuten, die, ohne Rücksicht auf die Witterungsverhältnisse, sich einen zweiten oder gar noch weitere Hunde halten, sicher nicht sagen können, daß sie auf den Hund gekommen seien, wohl aber, daß bei ihnen „alles in Butter“ sei.

— Gottesdienst im Kino. In der englischen Stadt Sutton (Grafschaft Surrey) hat man den ersten Versuch mit der Abhaltung von Gottesdiensten im Lichtspieltheater gemacht. Der Versuch ist gelungen. Schon eine Stunde vor Beginn der Vorstellung standen lange Reihen vor dem größten Lichtspieltheater der Stadt. Kurz nach der Öffnung des Theaters waren alle Plätze besetzt. Den Besuchern war das Rauchen erlaubt. Der Kirchenchor und eine Kapelle trugen Musikstücke und Gesänge vor. Der Text der Choräle wurde auf die Leinwand geworfen und von der Versammlung mitgesungen. Nach einigen Lichtbildvorführungen wurde regelrechter Gottesdienst gehalten. Der Geistliche hielt eine Predigt, sprach Gebete und las aus der Bibel vor. Die Menge hörte mit größter Aufmerksamkeit zu und dankte für das Gebotene durch reichen Beifall.

Eingefandt.

(Für Eingefandte übernehmen wir nur die präzisierliche Verantwortung.)

Raum für Arbeitslose: Dem Herrn F. K. ist gemäß zuwillkommen, doch es wünschenswert wäre, den Arbeitslosen einen Raum zur Verfügung zu stellen, aber die Stadt verfügt über keinen passenden. Die Turnhalle eignet sich nicht, denn tagsüber, d. h. solange Turnunterricht erteilt wird, muß sie ausschließlich der Schule zur Verfügung stehen. Sollte an das kleine Vorzimmer der Turnhalle gedacht worden sein, so ist darauf zu erwidern, daß die Stadt an sich bereit war, es z. B. für Vereinszwecke herzugeben, daß sich aber noch kein Verhörer dafür gefunden hat, denn der Raum ist doch recht klein und vor allem nicht beheizt. Abends ist außerdem die Turnhalle von den Turnvereinen besetzt und der Turnbetrieb ist unvermeidlich mit ziemlich viel Lärm verbunden, so daß ein Les- oder Lehrbetrieb im Nebenzimmer kaum durchführbar erscheint. Mit einem ungeheuren Raum ist niemand gedient und eine Nothetung läßt sich aus technischen Gründen nicht einrichten. —

Beamtenbege? Der Deutsche Beamtenbund dürfte mit seinem Eingefandte seinen Mitgliedern einen recht schlechten Dienst erwiesen haben. Der Unterzeichnende gebietet nicht zu denken, die Beamten ihre Beziehung mißbilligen, aber er hat es niemals verstanden, wenn die Beamten, um sich gegen unredliche Vorwürfe zu wehren, Zahlenunrichtigkeiten vorbringen (nicht nur in Raumbot), die einer Nachprüfung nicht standhalten. Es darf doch nicht verschwiegen werden, daß der Gehalt im vorausgezahlt wird und daß ständig Nachzahlungen erfolgen, so daß schon rein rechnungsmäßig sich das Ergebnis etwas anders stellt. Was soll nun aber die Behauptung, für die ganze Zeit vom 1.-20. Okt. sei nur ein Dollar bezahlt worden? Man soll dem Leser an Gütlichkeit auch nicht zuviel zumuten. Einen Dollarstand von 20 Millionen hat es vom 1.-20. überhaupt nicht gegeben und die einzelnen Zahlungen auf Goldbasis umgerechnet ergeben einen w. i. höheren Betrag. Also mehr Offenheit und Sachlichkeit; das ist zur Überzeugung von Angriffen viel dienlicher als das jetzige Verhalten. W. Sch.

Wählerlisten einsehen!

— Wähler: Robert Wenz, Erbk. und Priv. Gbg. & K. in Götting.

Ratskeller! Heute Sonntag Diefeine Ballschau.

Freie Turnerschaft Naunhof
Morgen Sonntag, den 28. Oktober 1923 im Gasthof goldner Stern
großes Bühnenschauturnen
verbunden mit turnerisch. u. sportlich. Darbietungen.
Einlaß 6/,-. Hierzu ladet ein Der Gesamtvorstand.
B. Z. Arbeitslose zahlen gegen Vorlegung der Grenzkarte die Hälfte.

Mittwoch, den 31. Oktbr. (Relormationsfest) nachm. 1/4 Uhr in der Kirche zu Naunhof

Künstler-Konzert zur Behebung der Not unserer Kirche.

Max Ebersbach
Naunhof Leipzig
erledigt prompt und zuverlässig
Umzüge
Jed. Umfanges von u. nach allen Richtungen.
Wohnungstausch.
Geschäftsstelle Hotel Stadt Leipzig.

Jg. Mädchen sucht **Kontoristin** wo selb. i. d. Anfängerstellung als Buchhaltung ausb. kann. Vorkenntnisse in Schreibm. u. Sten. vorh. Gest. Angeb. unt. R. G. an d. Gesch. d. Bl. erbeten.

Ein möbliertes ZIMMER

in besserem Hause sofort gesucht. Ang. unt. „S. S.“ an d. Exp. d. Bl.

Herrenschnürschuhe
neu, modern, Größe 42 gegen gut erhaltenes Damennrad zu vertauschen.
Ang. u. „S. S.“ an d. Exp. d. Bl.

Öelreiner Columbus
(Eggen Dr. Waller) zu verkaufen.
Zu erfrag. in der Exped. ds. Bl.

Turnverein Naunhof.
(D. Z.)
Mittwoch, den 31. Oktober im „Goldn. Stern“ große öffentliche **Abend-Unterhaltung.**
Einlaß 1/2, 7 Uhr. Der Turnrat. Anfang 1/2, 8 Uhr.

Persil bleibt Persil
Das Waschen mit Persil ist eine wahre Freude — so sprechen Millionen Hausfrauen!

Ewig dankbar
Erfolg schon am 2. Tage ... schreibt Frau H. in H. Wenn alle marktschreierisch angepriesenen Mittel versagten, dann wenden Sie sich bei der gefährlichen

Regelstörung
vertrauensvoll nur an mich. Mein Mittel ist vollkommen unschädlich, Garantie. Zusendung völlig diskret.
Vorsandhaus Frau Schindler, Hamburg, Rappstr. 8

Spezialkarten
von Naunhof mit Fluggrenze u. nächster Umgeb., desgl. Pläne von Naunhof zu verkaufen in der Exp. dieses Blattes.

Insertieren bringt Gewinn.

Mühle Lindhardt.
Morgen Sonntag, den 28. Oktober
Kirmes verbunden feinem Ball.
In Bohnenkaffee, guter Kuchen, sowie Karpfen, Schlei und andere gute Speisen und Getränke erwarten meine wertigen Gäste.
Hochachtungsvoll Ernst Schurk.

Gasthof Albrechtshain.
Sonntag, den 28. 10. von 6 Uhr ab
Kirmes-Ball.

Walter Jenssen
Pelzkonfektion
Leipzig, Katharinenstraße 20, III
liefert **Pelzwaren** in jeder gewünschten Art und Ausführung.
Anfragen und Kostenanschläge
Naunhof, Waldstraße 38, Telefon 145.
Umarbeitungen werden preiswert ausgeführt.

Kraul's Waschpulver
Unergleichliche Qualität, ohne Chlor.
Blendend weiße geruchlose Wäsche.
Richard Schumann, Markt 4.

Sind Sie schon Leser des Buchromans?

Be
Nr. 12
In d
sobald
undzwanz
Weib nah
ihnen eine
sie wohl f
beiderseit
ein Paar
Familien,
„Sie“ hat
in die Kir
sch schon
wenn ein
Derz beke
tigen Fre
„Schr
„ein Man
hat —, mu
bei ist es
lich viel n
famen na
Wenn man
des 16. u
langen Tr
stand“, in
Bildern in
Schaube in
tern, ein
die Orgel
schauen sie
„Ehestand“
Heute
mehr, und
lich wie be
selber, wen
sie es vor,
„Wenn der
denkt voll
das fällt b
er vielleicht
Reben
Ich auch er
überhaupt
Kann man
nissen rick
Wesen an
Monaten.
bedihte sich
des Köstlic
einmal Kro
Soudrat un
oder Ergän
Wie soll es
Ober f
gehen, in d
man wartet
die Schränt
gar — sieb
Das junge
wie für die
und also g
Das tun sie
Unterstütz
Folgung“ u
Voraussetz
werden. S
„Nächstst
auf ihrem G
wie die Dr
tinnen. W
nicht unter
den meisten
Die Liebe i
ist schon in
die junge P
sondern sch
dreifach.
Soll ma
Frage, nicht
gerade die
den, wahren
Familienlebe
Liebe umflie
den Märche
Enttäuschun
hat keine üb
Grund ein f
ein Mensch,
bauen blift.
tastischen Lu
steht, in der
halten!“
Die M
Wenn
man am E
Wie viele f
wenige ahn
Museum an
Tat gehört
zu dem Bef
im Nordwe
es Friele r
und vornehm
Profile, Kau
ließ, dekorat
volle Bodfü
andere Stüd
Sandstein d
tattenschen
In eine
bau liegen
vflagt und

Beilage zu den Nachrichten für Naunhof.

Nr. 128

Sonntag, den 28. Oktober 1923.

34. Jahrgang

Der glücklichste Ehestand.

Von Dorothee Goebeler.

In den Tagen, da unsere Urgroßmütter jung waren, hielt man es einfach für selbstverständlich, daß der Mann, sobald er in die Jahre kam, das heißt, so um die fünf- und zwanzig herum — oft auch schon noch früher — ein Weib nahm. Die Eltern rechneten damit, daß der Sohn ihnen eine Schwiegertochter ins Haus brachte. Sie hatten sie wohl selbst ausgesucht. Lange vorher schon waren die beiderseitigen Väter übereingekommen, aus ihren Kindern ein Paar zu machen. Die Vermögen, die Stellung der Familien, auch alles andere stimmte zusammen, „Er“ und „Sie“ hatten also weiter nichts zu tun, als miteinander in die Kirche zu gehen und Ja zu sagen. „Die Liebe findet sich schon nachher“ — pflegten Vater und Mutter zu sagen, wenn ein etwas schwärmerisches Töchterchen sich auf ihr Herz besaß, das gar nicht für den ihr bestimmten Zukünftigen sprechen wollte.

„Schredlich!“ sagen die jungen Menschen von heute — „ein Mann oder eine Frau, die der Vater ausgesucht hat —, muß eine solche Ehe einseitig gewesen sein.“ Dabei ist es merkwürdig, man hört aus jenen Zeiten eigentlich viel weniger von unglücklichen Ehen als heute. Sie kamen natürlich vor, aber sie waren kaum das Typische. Wenn man in unseren alten Domen vor die Grabsteine des 16. und 17. Jahrhunderts tritt, dann wird da in langen Inschriften berichtet von dem „glücklichsten Ehestand“, in dem der oder die Verstorbene gelebt. Auf den Bildern frieren die bärtigen Männer, die Frauen mit der Schärpe inmitten langer Reihen von Söhnen und Töchtern, ein Kind immer neben dem andern, abgestuft wie die Orgelpfeifen, und behäbig und ruhig und zufriedenen schauen sie drein. Man glaubt ihnen den „glücklichsten Ehestand“.

Heute suchen die Eltern den Söhnen keine Frauen mehr, und die Herren Söhne würden sich das ebenso höflich wie bestimmt verbitten. Sie wählen ihre Zukünftige selber, wenn sie überhaupt eine wählen. Meistens leben sie es vor, zunächst unverheiratet durch die Welt zu ziehen. „Wenn der Junge bloß ein vernünftige Frau nähme“, denkt voll heimlicher Sorge manch Mutterherz — aber — das fällt dem „Jungen“ gar nicht ein. Eine Frau nimmt er vielleicht später mal.

Neben dem Reichthum und dem Egoismus steht freilich auch ernstes Verantwortungsgefühl. „Darf man heute überhaupt noch heiraten?“ fragt sich mancher junge Mann. Kann man es bei den unruhigen und unsicheren Verhältnissen riskieren, einen Hausstand zu gründen, ein anderes Wesen an sich zu fetten? Vielleicht geht es in den ersten Monaten. Man richtet sich ein in der Wohnwohnung. Man beklüftet sich mit den geringen Mitteln, die zur Beschaffung des Nöthigen zur Verfügung stehen. Wie aber nun, wenn einmal Krankheit kommt, wenn auch nur das bishige Hausrat und Wäsche, das man kaufen konnte, Erncuerung oder Ergänzung braucht? Wird dann Geld dazu da sein? Wie soll es werden, wenn ein Kind kommt?

Oder soll man eine jener „langen Verlobungen“ eingehen, in denen unsere Urgroßeltern Meister waren? Soll man warten, bis man eine Wohnung, die nötigen Möbel, die Schränke voller Wäsche hat? Vielleicht drei, vier oder gar — sieben Jahre — wie es Großmutter einst getan? Das junge Volk von heute ist nicht fürs Warten, so wenig wie für die Beratung der Eltern. „Wir sieben uns — und also gehören wir zusammen und wollen heiraten.“ Das tun sie ja dann auch über kurz oder lang. Jemandem Unterschulps findet sich schon. Da die Ehe aus „eigener Neigung“ und „reiner Liebe“ geschlossen, müßte sie aller Voraussicht nach wohl eigentlich unendlich glücklich werden. Sie wird es gewöhnlich aber nicht. Von einem „glücklichsten Ehestand“, der ihr Leben ausfüllt, wird man auf ihrem Grabstein kaum einmal lesen, und sieben Kinder wie die Orgelpfeifen werden auch nicht um sie herum wohnen. Vermuthlich werden „Er“ und „Sie“ überhaupt nicht unter einem Grabstein schlafen, denn sie laufen in den meisten Fällen schon nach kurzer Zeit auseinander. Die Liebe ist verlohrt, der große Mühsal übrig. Er ist schon in normalen Zeiten ein harter Probierstein für die junge Liebe gewesen, heute, wo er nicht nur bloß grau, sondern schon mehr schwarz ist, ist er es doppelt und dreifach.

Soll man überhaupt — aus Liebe heiraten? Trübsalige Frage, nicht wahr? Aber ist es nicht merkwürdig, daß gerade die Liebeshehen so oft grenzenlos unglücklich werden, während sich die Vernunftshehen zum glücklichsten Familienleben entwickeln? Liebe macht bekammlisch klind. Liebe umkleidet den geliebten Gegenstand mit schimmernden Märchengewändern, Liebe rennt so am meisten in Enttäuschungen hinein. Vernunft wägt kühl und klar und hat keine überhasteten Erwartungen; sie baut auf solidem Grund ein solides Haus. Das steht fest, besonders wenn ein Mensch, den man menschlich achtet und schätzt, mit bauen hilft. Es baut sich besser darin, als in dem phantastischen Luftschloß, das Liebe auf eine — Seifenblase stellt, in der gemüthlichen Zuberficht: „Sie wird schon halten!“

Die Meisterhauer von Kallar.

Wenn man zum Horster Rennplatz geht, kommt man am Schloß und dem „Horster Museum“ vorbei. Wie viele sind schon diesen Weg gewandert, und wie wenige ahnen etwas von den Schönheiten, die das Museum an Renaissanceplastiken birgt! Und in der Tat gehören die Kunstschätze des Horster Museums zu dem Besten, was an dekorativer Renaissanceplastik im Nordwesten Deutschlands erhalten ist. Da gibt es Friesel mit reichem Kartuschenwerk, Puttenreliefs und vornehm gezeichnete Architekturteile, Konjolen und Profile, Karpatiden und Türstürze mit figürlichem Relief, dekorative Türöffnungen und Porträts, humorvolle Bodsäulergestalten, artige Liebesgeschichten und andere Stücke — alle gearbeitet aus dem Bauenberger Sandstein des Wästenlandes, eine Anzahl direkt nach italienischen Vorlagen.

In einem schmucklosen, schuppenartigen Backsteinbau liegen diese kostbaren Renaissanceplastiken ungepflegt und wenig geordnet auf dem Erdboden. Aber

so sind sie wenigstens vor gänzlicher Zerstörung bewahrt. Denn als in den 50er Jahren das Herrenhaus auf Horst wegen drohender Dausälligkeit niedergelegt werden mußte, da lagerten die Schätze lange im Schloßhofe, dem Wind und Wetter und der Horster Jugend preisgegeben, die sich mit den fein charakterisierten Köpfen der Fenstergiebel im Regelschieben übte.

Später fanden dann die herrlichen Plastiken in dem oben erwähnten Gebäude ein Unterkommen, wenn auch nur ein notdürftiges. Errichtet wurde das Schloß, von dem nur noch der Dienersügel aufracht steht, nach den vorhandenen Quellen in den Jahren 1554—1584. Aus Rätgers von Horst, des Bauherrn, Tagebuch, sowie aus alten, noch erhaltenen Originalverträgen, ist die Herkunft der Künstler und der Anteil der einzelnen an den verschiedenen Arbeiten auf Horst zu erfahren. Fast die meisten von ihnen stammen aus der Gegend von Kallar, in dem und in dessen Nähe, wie Klee, Wesel und Kantzen, schon in spätmittelalterlicher Zeit jene berühmten Tüfthauer sassen, die man die Kallarer Bildhauerherrschaft nennt. Die Spur Kallarer Künstler zieht sich noch bis in die Mitte des Jahrhunderts der Renaissance. Mit dem Crispinus und dem Johannesaltar in Kallar, der von Heinrich Doubermann und Arnold van Tricht entworfenen Renaissance-Altären, scheint dann allerdings im ersten Augenblick jede Tradition der Schule von Kallar verloren zu gehen. Aber dem ist nicht so. In Horst tauchen Kallarer Meister wieder auf, freilich in anderer Formensprache, doch mit nicht geringerer Gestaltungskraft. Ihre Namen sind bis auf die der Meister Dirichs und Bernhards bisher unbekannt geblieben. Wilhelm Bernhards, der sich architektonisch nennt, ist besonders bekannt als Schöpfer der Kathausvorhalle in Köln. Noch zwei andere größere Arbeiten kennt man von diesem „interessanten und beweglichen Renaissancekünstler“: das Grabmal Philipps von Hessen in der evangelischen Pfarrkirche zu St. Goar.

Wer nun die alten Aufnahmen von Schloß Horst besichtigt, der möchte glauben, daß südländische Meister auf Horst tätig gewesen seien. So südländisch muten Grundriß und Fassaden und der Schloßhof an. Aber neben einem Anhelmer, zwei Weselern und den Kallarern ist nur einer da, dessen Name südländisch klingt. Zudem haben sich seine Arbeiten von denen der Meister von Kallar sofort ab: auf der einen Seite südländische Grazie, auf der anderen nordische Urwüchsigkeit und Humor.

Aus der Fülle der Horster Plastiken seien zum Schluß noch folgende erwähnt: heraldische Gestalten und Putten, die das Wappen Rätgers von der Horst und seiner Gemahlin halten. Dann tummelnde Putten, von denen die einen Posannen blasen, andere eine Fagge schwingen, einem Bod am Warte küssen, einem Böwen mit einem eigenartigen humorvollen Kopf am Schwanze: fassen und Hudepad spielende Putten.

Erdbebensichere Häuser.

Vorsorge bei Neubauten.

Veranlaßt durch die große Katastrophe in Japan, tritt jetzt ein Professor in Amerika den Plan, um zu erklären, daß man diese schrecklichen Vorfälle doch bedeutend Lätte einschränken können. Europa wird in seinen nördlichen Teilen so fetener von Erdbeben heimgesucht. Fremd sind sie aber immerhin nicht, und im Süden sind die Beben recht heimlich. Man braucht nur an Messina usw. zu denken. Die Natur gibt Warnung auf Warnung, sagt er, und wenn der Mensch nicht darauf hören will, so ist er allein zu tadeln. Professor Willis führte früher Geologie an der Stanford-Universität zu Palo Alto bei San Francisco. Es scheint, daß er für einen besonderen Sachverständigen in Erdbebensfragen gilt, denn als im vorigen Jahre die Stadt Vallpar in Chile von einem Erdbeben zerstört wurde, lud man Professor Willis ein, dort einen Vortrag zu halten. Die Leute fanden vor der Frage, ob sie ihre zerstörten Häuser wieder an Ort und Stelle aufbauen oder ob man die Stadt anderwohin verlegen sollte; dieser Vorschlag war in der Tat gemacht worden.

Willis ist der Ansicht, daß der Bau eines erdbebensicheren Hauses keine Schwierigkeiten macht. Die ungelerten Zimmerleute von Chile bauten Häuser aus hölzernen Balken, die sie mit Holzträgern und mit ungehörtem Leber zusammenfügten. Von diesen primitiven Häusern haben etliche die schweren Erdbeden des vergangenen Jahrhunderts überstanden. Die Einführung der eisernen Träger schien ein großer Fortschritt zu sein, aber so leicht diese hineingehen, so leicht geben sie auch wieder heraus, und das Resultat war im ganzen ein viel schwächerer Bau, der nicht imstande war, das schwere Ziegelsteingewicht der Wände und des Daches zu halten. Es heißt also: zurück zu der guten alten Baumweise! Das rote Leber, das man früher nahm, kann ja zeitweilig durch galvanisierten Tracht ersetzt werden. Und der Ziegel sollte nur benutzt werden, um die Wände zu füllen, niemals in großen schweren Massen. Für die Befestigung der Drähte gibt es zwei Möglichkeiten, entweder in der Richtung der Diagonale oder in der Richtung der Balken selbst längs und quer. Die Drähte sollen in Zwischenräumen von 3 bis 6 Zoll gelegt werden, zu einem ziemlich dichten Netzwerk, an dem der Mörtel haften kann. So entsteht ein nachgiebiges und doch festes elastisches Haus, dem ein Erdbebenstoß nicht allzu viel anhaben kann. Es ist, gegen unsere üblichen Häuser, ein Unterschied wie zwischen einer Karre und einer Kutsche mit Sprungfedern. Der Mensch, der diese verschiedenen Hausformen zu Zeiten eines Erdbehes bewohnt, fühlt den Unterschied. Einmal ist es, als läßt er in einem veralteten Wagen über ein holpriges Pflaster, das andere Mal, als wiegt er sich auf dem Weie eines Boumés.

Es ist noch ein Ding, was die Menschen meist verärgern: ein Erdbeben kann niemals mehr Kraft auf die Zerstörung eines Gebäudes verwenden, als nötig ist, um die Tragheit und den Widerstand der Masse zu überwinden. Ein schweres Dach, wie es in Chile gewöhnlich auf den Mauern lehnt, bricht zusammen und ruiniert alles darunter Liegende, während eines von leichten Schindeln mit ihnen hin und her schwingt.

Ein anderer Punkt, den die Architekten und Ingenieure nicht genügend beachten, ist der: es ist die Erde, die sich be-

wegt, und das Haus ist es, das stützstehen versucht. Wenn man ein Angellager zwischen Haus und Fundament legen könnte, anstatt eine feste Verbindung zwischen beiden herzustellen, so brauchte man nach dem Erdbeben kein neues Geschloß zu kaufen. Dieser Gedanke ist in jedem Instrument verflochten, das zur Erdbebenbeobachtung dient, und in Japan hat man sie sogar schon beim Bau von Leuchttürmen angewendet. Professor Willis teilt im Anschluß daran mit, daß er von einer Firma in Balparaiso betreffs des Baues eines Warenhauses um Rat angegangen worden sei, und er habe dafür eine besondere Konstruktion von Trägern, elastischen Lagern und Stoßkissen vorgeschlagen. Für das gewöhnliche Wohnhaus würde eine lockere Lage von Kalksteinen, auf denen die schweren Balken zu ruhen kämen, kein schlechter Ersatz sein.

Bermischtes.

Ein neuer Offshafen im Baltischen. Schon vor einiger Zeit besahte man sich mit dem Plan, bei der Stadt Barth in Pommern einen neuen Offshafen anzulegen. Dieser Plan dürfte jetzt verwirklicht werden, da die Stadt einen Vertrag mit einer in Bildung begriffenen Pommerischen Industrie-, Schifffahrt- und Fischer-Aktiengesellschaft geschlossen hat, demzufolge sie der Gesellschaft ein bedeutendes Gelände um den großen Katharinensee am Barther Bodden überläßt, wogegen die Aktiengesellschaft den See zu einem Hafen von 5 bis 7 Meier Tiefe erweitert und mit allen erforderlichen modernen Hafenanlagen versieht. Dieser Hafen, mit dessen Bau noch in diesem Jahr begonnen wird, gewinnt für den Offshaverkehr mit dem Augenblick, in dem die geplante Fahrverbindung mit Schweden über Jingsl Wirklichkeit wird, ausschlaggebende Bedeutung. Die neue Fahrverbindung ist dringend notwendig, da der Saßniger Hafen den immer stärker anschwellenden Verkehr nach Schweden nicht mehr bewältigen kann.

Die Kinderausstellung des Bundes französischer Mütter. Mehr als tausend junge Mütter des Pariser Stadtteiles Plaisance sind Opfer eines raffinierten Betruges geworden. Auf der Straße wurden sie von Frauen, die schwarz gekleidet waren, angefaßt. Die anscheinend distinguierten Frauen stellten sich als Mitarbeiterinnen des „Bundes der französischen Mütter“ vor und erkundigten sich mit besonderem Interesse nach dem Alter des Babys, das die Mütter im Bagen oder an der Hand führten. Mitten unter Komplimenten für die Mutter, die ein so reizendes Kind besaß, und unter Aseworten für das Baby ließen die „Mitarbeiterinnen des Bundes“ so nebenbei die Bemerkung fallen, der „Bund“ sei im Begriff, eine „Kinderausstellung“ zu veranstalten, auf der das Kind sicherlich durch seine Schönheit allgemeine Aufmerksamkeit erregen würde. Der ersten Begegnung folgte gewöhnlich ein Besuch, und die jungen Mütter von Plaisance waren gern bereit, fünfzehn Franken als „Kneingeld“ für die „Kinderausstellung“ den Damen vom „Bund“ einzuhändigen. Auf diese Weise verstanden die achtzehn „Mitarbeiterinnen“, die eine Gaunergesellschaft zur Ausbeutung mütterlicher Gerechtigkeit gebildet hatten, Tausende von Franken aus dem Stadtviertel Plaisance herauszubolen. Danach verlegten sie vorsichtigerweise ihr Aktionsgebiet in einen anderen Stadtteil. Als die betrogenen Mütter längere Zeit weder von der „Ausstellung“ noch vom „Bund der französischen Mütter“ etwas vernahmen, räumten sie zur Polizei. Die erkannte sofort, daß die leichtgläubigen Frauen Schwindlern aufgesessen waren. Es gelang der Polizei, den Zusammenkunftsort der Betrügerinnen ausfindig zu machen, und alle achtzehn wurden verhaftet.

Ein Berliner Einweihungsfrühstück im Oktober 1923. Vor einigen Tagen weihte die Cöpenicker Bank eine Berliner Zweigkniederlassung ein. Aus diesem Anlaß gab es ein kleines Frühstück, ein sogenanntes „kaltes Buffet“ für die Gäste und Graufanten. Die vornehm ausgeplattete Speisekarte aber sah, wie der Vormarsch mittels folgendermaßen aus: Kaviar auf Toast (Rohbrot) — Geräucherter Kal — Krebschwänze in Aspik — Lachsfilet — Anchovis — Sardellen — Bismarckheringe — Kollmops in Remoulade — Gabelbissen — Anchovis in Öl — Tomatenfardinen — Krabbenmayonnaise. — Tischen von rodem und gelochtem Schinken — Appetitbröckchen — Tartarschnittchen — Cervelat in Scheiben — Mortadella — Chenszunge — Belegte Bröckchen — Ruffische Eier — Infuzierte Gurken — Gefüllte Liebesäpfel — Ochsenmausalat. — Medallions von Gefüllteleber — Gans in Aspik — Kalbsbrin — Kaffeler Rippespeer — Rostbröck mit Remoulade — Junge Gansbraten. — Spargel — Marinierter Pilse — Roie Röhben — Italienischer Salat — Feringisalat — Verschiedene Käse — Käseklänge — Casanova-Schädelchen — Radelecken. Tafel-Aquavit — Feinster Weinbrand — Cacao-Likör — Ganz feiner alter Scherry — Alter Portwein — 1915er Chateau Margaux — 1920er Lehmann Würzlag — 1921er Rheinheimer Goldvornorgen. — Das genügt — oder vielleicht genügt es den Herrschaften, die an dem niedlichen Frühstück teilnehmen durften, noch nicht! Aber Scherz beiseite: man braucht wirklich nicht erst Knifradikal oder „kapitalfeindlich“ zu sein, um in einer Zeit, in der Hunderttausende kaum trockenes Brot zu essen haben, eine derartige — Schlemmerlei unerhört und standalös zu finden!

Eine Liebesstogdie größten Unfanges spielte sich in Konstantinopel bei der Abfahrt des französischen Dampfers mit dem Rest der französischen Besatzungstruppen ab. Tausende von Griechinnen und Armenierinnen, die mit den Soldaten durch zarte Bande verbunden gewesen waren, hatten sich in Trauerkleidung am Kai angefanmekt. Als der Dampfer unter den Klängen der französischen Nationalhymne sich in Bewegung setzte, brachen die zurückbleibenden Bräute in ein heftiges Weinen und Weklagen aus. Viele von ihnen verhielten sich in das Wasser zu stürzen. Die türkische Polizei, die rechtzeitig eingreifen konnte, vermochte aber diesen Massen Selbstmord der verlassenen Bräute zu verhindern.

Frühliches Sterben. Es ist bekannt, daß in alttestamentlichen Zeiten „grau“ und „lila“ als Trauerfarben galten; im Fernen Osten wird heute noch „weiß“ als Trauerfarbe benutzt. Unter Führung des Schatzmeisters Morgaan hat nun die Stadtverwaltung von Nebraska für die Einführung einer neuen Trauerfarbe gestimmt und dem „altmodischen“ Schwarz als Trauerfarbe den Krieg erklärt. Es fanden bereits Begräbnisse statt, bei welchen die Särae

Stund Butter zu
stündlichen Butter
Scherg werden,
Rückficht auf die
oder gar noch
können, daß sie
er, daß bei ihnen

englischen Stadt
en ersten Versuch
Lichtspieltheater
chon eine Stunde
Reihen vor dem
Reiz nach der Off-
defekt. Den Be-
Kirchendor und
länge vor. Der
abgeworfen und
ch einigen Licht-
Bottesdienst ge-
st, sprach Gebete
hörte mit größter
Gebotene durch

Verantwortung.)

gemäß zusammen-
nen Raum zur Ver-
er keinen possenden.
d. d. lonsange Turn-
schule zur Verfügung
Turnhalle gebot:
Stadt an sich bereit
sich aber noch kein
ll doch recht klein
dem die Turnhalle
ed ist unvermeidlich
ese- oder Leibestrieb
it einem ungeheuren
lcht sich aus sch-

d dürfte mit seinem
len Dienst erweisen
die den Beamten
als verstanden, wenn
würde zu wehren,
Raundhof), die einer
nicht verschwiegen
p und daß ländig
ungsmäßig sich des
er die Bebauplung,
ein Dollar bezahlt
uch nicht zuviel zu-
es vom 1.—20.
ngen auf Goldbasis
llo mehr Offenheit
ingriffen w. Sch.

insehen!

Alle in...

Ball.

and andere
äfte.

shain.

Uhr ab
II.

sen

0, III

ünschten

ge
n 145.

usgeführt.

pulver

or.
e Wäsche.
kt 4.

chromans?

In „starken“ Farben angestrichen waren und die Begründungsteilnehmer in hellen Kleidern erschienen. Auch in der Umgebung von Herbrada macht man gegen Schwarz als Trauerfarbe Front.

— **Neue Rekorde.** Der vor einiger Zeit verkündete Ruhm der Dauerläufer hat die rekordlisternen Amerikaner nicht schlafen lassen. In Montreal (Kanada) stellte unlängst ein beiläufiger Herr einen Weltrekord im Spaziergange auf, indem er zweihundertvierzig Stunden in den Straßen der Stadt promenierte, bis er vor Ermüdung einschlief und schlafend — weiterging. Um den Ruhm, an der Spitze der Rekorde zu marschieren, seinem Vaterlande wiederzugewinnen, versiel nun ein Yankee, Herr Albane aus Chicago, auf eine noch originellere Idee: Er begann zu pfeifen (offenbar auf den Rekord des anderen) und piff ohne Unterbrechung nicht weniger als 18 Stunden 30 Minuten. Sportlich interessanter ist der Rekord, mit dem der neunzehnjährige Louis M. Franco kürzlich als Sieger aus einem Billardwettbewerb in Mexiko hervorging. Er spielte ohne Unterbrechung 57 Stunden 40 Minuten und erzielte in dieser Zeit die respektable Zahl von 5500 Punkten, während sein schärfster Konkurrent, der Meisterpieler Flores, es nur auf 52½

— **Deutsche Helme als Prämie für Blinddarmoperationen.** Der Amerikanismus treibt auf dem Gebiete der Heilkunde, die ja jenseits des großen Ententeides, wie so vieles drüben, zum großen Teil glatter Lumbung ist, oft festsame Blüten. Das folgende Zitat aus den „Newton News“ in Kansas übertrifft aber alles bisher Gekündete: „Am 11. November an,“ so heißt es dort, „wird Stabsarzt Dr. Glover für dreißig Tage bei jeder Blinddarmoperation einen deutschen Helm gratis spenden. Da die Zahl der Helme beschränkt ist, empfiehlt es sich, frühzeitig zu kommen.“ Daß ein Mann in einem Helm Trost und Erleichterung für den verlorenen Blinddarm findet, kann man sich zur Not noch vorstellen, aber wie sich eine blinddarmlöse Frau mit dem Helm vergnügen soll, ist nicht ohne weiteres ersichtlich, es müßte sich denn um eine neue Auflage der „Zunafron von Orleans“ handeln, die mit dem Schlachtruf: „Wein ist der Helm, und wir gehdrt er zu!“ sich müßig unter das Blinddarmopfermesser des smarten Dr. Glover hürt.

— **Jägerlatein amerikanischer Archäologen.** In Amerika gefäht man sich auch bei streng wissenschaftlichen Dingen in einer Berichterstattung, die mehr auf den Senfationseffekt als auf die nächste Gründlichkeit und Wahrheit eingeleitet ist. Danach wird man auch die Nachricht zu bewerten haben, die vermeldet, daß kürzlich der Regierung der Vereinigten Staaten eine historische Reliquie in Gestalt der Ruine eines in Neu-Mexiko entdeckten Hauses zum Geschenk gemacht wurde, dessen Alter nach der Schätzung amerikanischer Archäologen auf 20 000 Jahre zu berechnen ist. Dieses altbewährte Haus wurde von den Ahnen der Indianer von Pueblo aus eisernen Steinen erbaut, die die Jahrhunderte überdauert haben. Es bestand aus sieben Stockwerken und enthielt nicht weniger als 500 Zimmer. Aus den feinen Fingerspuren, die man in dem Mörtel abgedrückt fand, will man den Schluß ziehen, daß das Haus von Frauen erbaut ist, die in dem

allehrwürdigen Gemeinwesen eine fährnde Rolle spielten. Nach der Annahme der Gelehrten waren sie die eigentlichen Herren des Gemeinwesens und wählten die Ehemänner nach ihrem Willen. Wenn sich die Unzulänglichkeit des Gatten ergab, so konnten sie sich ohne weiteres scheiden lassen: es genügte, wenn sie die Schube vor die Tür des Schlafzimmers stellten. Man fand in dem Hause auch eine Art von primitivem Fahrstuhl, der aus beweglichen Leiterstufen bestand, über die die Bewohner zu ihren Zimmern gelangten. In Europa wird die Geschichte von diesem Wunderhause der 500 Zimmer mit bedenklichem Kopfschütteln aufgenommen werden.

Börse und Handel.

Knappheit an Zahlungsmitteln.

Durch den außergewöhnlichen Sturz der Papiermark in dieser Woche ist überall eine große Knappheit an Geldmitteln entstanden. In der Reichsbank in Berlin herrscht wiederholt vollständige Enge. Aus allen Teilen des Reiches werden Trillionen Mark angefordert, ohne daß es möglich ist, auch nur einen Bruchteil davon zu decken. In Berlin selbst war die Reichsbank am Freitag von Führern und Reichsbankdirektoren, die alle auf Geld warteten. Die angeforderten Summen waren mit Papiermark nicht mehr zu decken. Die Überzeugung ist allgemein, daß die Ausgabe wertgeschätzter Zahlungsmittel nicht einen Augenblick mehr hinausgezögert werden kann.

In London Brief Was kosten fremde Werte? In London Brief

Börsenplätze	26. 10.		25. 10.	
	gekauft	angeb.	gekauft	angeb.
Holland 1 Gold.	24 538 500	24 661 500	24 538 500	24 661 500
Dänemark 1 Kr.	10 972 500	11 027 500	10 972 500	11 027 500
Schweden 1 Kr.	16 558 500	16 611 500	16 558 500	16 611 500
Norwegen 1 Kr.	9 675 750	9 724 250	9 675 750	9 724 250
Amerika 1 Doll.	64 837 500	65 162 500	64 837 500	65 162 500
England 1 Pf.	234 287 500	235 125 000	234 287 500	235 125 000
Schweiz 1 Fr.	11 271 750	11 328 250	11 271 750	11 328 250
Frankreich 1 Fr.	3 670 800	3 689 200	3 670 800	3 689 200
Belgien 1 Fr.	3 132 150	3 147 850	3 132 150	3 147 850
Italien 1 Lira	2 793 000	2 807 000	2 793 000	2 807 000
Schweden 1 Kr.	1 876 300	1 884 700	1 876 300	1 884 700
Chert. 1000 Kr.	887 775	892 225	887 775	892 225
Ungarn 1000 Kr.	3 491 250	3 508 750	3 491 250	3 508 750

Eine Goldmark = 15 437 500 0 0 Papiermark, demnach 1 Milliarde Papiermark etwa 6 1/2 Goldmark.
* **Dollaranforderungen und Goldanleihe.** An der Berliner Reichsbank war der amtliche Kurs für Dollaranforderungen 75 Milliarden Mark, für Goldanleihe 65 Milliarden Mark.
* **Produktenmarkt.** Berlin, 26. Oktober. Das Produktionsgeschäft zeigte ruhige Haltung. Die Preise wurden nur in verhältnismäßig geringer Ausdehnung genannt und zeigten nicht viel Veränderung. Von Weizen ging manches an Mühlen, die aber wegen der sehr wichtigen Frage nach Weizenmehl vorsichtig bleiben. Roggenmehl dagegen ist dauernd stark gefragt, und das fördert auch den Absatz von Roggen. Getreide blieb ruhig. Hafer war sehr angeboten, und es fand mander

Umsatz statt. In anderen Artikeln fehlte es an Unternehmungslust. Notierungen konnten nicht festgestellt werden.
* **Wahlfutter.** Bericht der Viehnöckerungskommission für Rohwolle (nichtamtlich). Großhandelspreise pro 50 Kilogramm ab märkischer Station für den Berliner Markt (in Millionen Mark): drabige, Roggen- und Weizenstroh 7000 bis 9000, besgl. Haferstroh 6000—8000, besgl. Gerstenstroh 5000 bis 7000, Roggenlangstroh 5000—6000, bindfänger, Roggen- und Weizenstroh 4500—5500, loses Krummstroh 3000—4000, Häckel 14 000—15 000, handelsübliches Heu 4000—7000, gutes Heu 7000—9000.

* **Berliner Kartoffelpreise.** Die Berliner Kartoffelnotierungskommission setzte die Preise für einen Zentner Kartoffeln auf 1,60—1,90 Mark in Gold der Goldanleihe fest.
* **Berliner Butternotierungen.** Die Berliner Butternotierungskommission setzte den Preis für ein Pfund Butter auf 18 Milliarden Mark fest.

Aus dem Gerichtssaal.

Die Strafanträge im Prozeß gegen die Kärntner Aufständler. Aus Kottbus wird berichtet: Im Prozeß gegen die Kärntner Aufständler begannen die Plädoyers. Der Vertreter der Staatsanwaltschaft hielt die Anklage auf Hochverrat gegen den Major Buchrucker und den Major Herzer und auf Beihilfe zum Hochverrat bei den übrigen Angeklagten in vollem Umfange aufrecht. Er beantragte dann gegen Buchrucker unter Verlesung mildernder Umstände lebenslängliche Festungshaft sowie dauernden Verlust des Rechtes zur Bekleidung öffentlicher Ämter, gänzlichen und dauernden Verlust des Ruhegehalts, Unfähigkeit zum Tragen der Offiziersuniform; gegen den Major Herzer unter Verlesung mildernder Umstände zwölf Jahre Festungshaft, im übrigen die Nebenstrafen wie bei Buchrucker; gegen die Leutnants Hann und Fliege fünf Jahre Festungshaft; gegen Oberleutnant Soligt vier Jahre fünf Monate Festungshaft; gegen Leutnant Stobbe vier Jahre zwei Monate Festungshaft; gegen Leutnant Kötze drei Jahre neun Monate Festungshaft; gegen die Leutnants Wojciewski, Walter und Schrent drei Jahre sechs Monate Festungshaft; gegen Leutnant Reichel drei Jahre drei Monate Festungshaft; gegen die Leutnants Dabrowski, Kühn und Burkhard drei Jahre Festungshaft.

Spiel, Sport, Turnen.

Sp. Belgische und französische Freikampfbund in Deutschland. Am 20. Oktober sind in Saint Cloud bei Paris zu einem Wettkampfe acht Freikampfbund aufgetreten, die größtenteils über Belgien nach Deutschland getrieben wurden. Der Sieg fiel mit der größten durchgezogenen Distanz von 750 Kilometern an den Belgier Demunter (Ballon „Belgica“), der in Sachsen bei Wechendorf landete. Die nächstlängsten Entfernungen erreichten der Belgier Beensstra, der bei Minden (605 Kilometer) und der Franzose Laporit, der bei Jübenbüren (565 Kilometer) niederging.

Tartarin an der Ruhr.

(3. Fortsetzung.)

Er fand seinen Vorgesetzten im Gespräch mit einem Ausländer, offenbar einem Engländer oder Amerikaner. Das verstimmt Tartarin. Die Gesellschaft kam doch nur her, um Frankreichs Kulturwerk an der Ruhr zu verleumdern. Die Worte, die der General an den Fremden richtete, bestätigten seinen Argwohn: „Mein Herr, Sie haben sich etwas von den Deutschen aufbinden lassen. Gewalttaten im Ruhrgebiet? Wie wäre das möglich? Plünderungen? Mir ist kein einziger Fall bekannt. Jerschdrungen? Man hat ihre Leichtgläubigkeit mißbraucht. Der Bahnhof in D... soll verwüstet sein? Das erste Wort, das ich höre.“ Der General wandte sich an seinen Adjutanten: „Ist Ihnen etwas davon bekannt?“

„Mir? Kein Wort.“
Der General erblickte den zurückkehrenden Tartarin. Er rief ihn an seine Seite. „Sie kommen doch gerade von D...?“

„Ja, Befehl!“
„Das trifft sich ausgezeichnet. Darf ich die Herren bekanntmachen: Oberleutnant Tartarin, einer meiner besten Offiziere — Mr. Jackson vom „Daily Star“. Der Herr meint, der Bahnhof in D... wäre verwüstet. Neuhern Sie sich dazu in voller Offenheit. Vor unseren englischen Freunden haben wir keine Geheimnisse.“

Tartarin log nie. „Der Bahnhof in D...? Er befindet sich in einem prächtigen, in einem geradezu beneidenswerten Zustand. Ich wollte, alle deutschen Bahnhöfe sähen so aus!“
„Sehen Sie, Mr. Jackson!“ — dabei huschte ein überlegenes Lächeln über die Züge des Generals — „so sieht die Wahrheit aus. Mein lieber Oberleutnant, niemand wird an den Worten eines französischen Offiziers zu zweifeln wagen, selbst Mr. Jackson nicht.“ Der Engländer besaß sich, eine abwehrende Handbewegung zu machen. „Aber wir wollen, daß unsere englischen Freunde volle Gewißheit haben. Sie geben Ihr Ehrenwort, daß der Bahnhof Ihrer Schilddrüse entspricht?“

„Mein Ehrenwort als französischer Offizier!“ Dabei legte Tartarin die linke Hand an den Degen, an den Degen, mit dem er toeben das deutsche Kaiserbild zerstoßen hatte. „Mein Ehrenwort, Mr. Jackson!“
Der Engländer stand beschämt da. Wie war es möglich, daß er das Opfer der deutschen Verleumdungen geworden war? „Meine Herren, Sie sollen eine glänzende Genugtuung erhalten. Ganz England soll erfahren, daß es nicht Keineres und Edleres auf der Welt gibt als die französische Armee.“
„Oh, wie wahr!“ riefen Tartarin und der General wie aus einem Munde.

III.

Tartarin schläft.

Der „Fürstenhof“ war das Kasino der französischen Offiziere. Er war zu Ehren nicht freiwillig gekommen, sondern sie mußte ihm mit Weitschritzen, Säbeln und Fuchritzen aufgezungen werden.
So unverständig waren die Deutschen. So wenig begriffen sie das Glück, Helben wie Tartarin zu beherbergen und zu befrühen. Die Köche weigerten sich, für sie zu kochen, die Kellner zu servieren, ja nicht einmal die Zimmermädchen wollten die Betten machen.

Der Siegemarsch von Düsseldorf war zwar unblutig, aber die Franzosen brauchten nach dieser Glanzleistung doch Ruhe und Erholung. Da kam diese deutsche Unverschämtheit dazwischen. Die Sieger waren sprachlos, aber nicht tatenlos. Das liegt nicht in dem unvergleichlichen Charakter der „Großen Nation“, zu mal wenn ihre Angehörigen bewaffnet, die anderen aber wehrlos sind.

Der Regimentskommandeur versetzte dem Oberleutner, der sich weigerte, ihm einen Kognak zu bringen, einen Fußtritt, daß er die Treppe hinunter bis auf die Straße kollerte. Die Offiziere folgten dem erhebenden Beispiel ihres Vorgesetzten und prägerten die Kellner, die Köche, die Zimmermädchen zum Hause hinaus. Sie ließen und schrien, und die ritterlichen Helben hehten hinterdrein! Ein überwältigender Anblick! Der Oberst lachte, daß er sich den Bauch halten mußte.

„Bravo, bravo, meine Herren! Dort kommt noch eine. Leutnant Picrocholle, lassen Sie die Dide nicht durch, sie muß auch ihr Teil haben.“
Es bedurfte der Aufforderung nicht. Ein französischer Leutnant kennt seine Pflicht auch ohne Befehl. Schwapp! Da hatte sie ein paar mit der Keitpeltische. Natürlich heulte sie, aber das erhöhte nur die Freude der französischen Offiziere.

An Stelle des deutschen Personals traten französische Erdonnanzten. Dem „Fürstenhof“ kam der Wechsel schlecht. Die Betten sahen bald schmutzig aus, die Handtücher hingen in Flecken herunter, geschneuert wurde nicht mehr, denn Waschseife und Keitlichkeit sind in den Augen jedes französischen Patrioten ein Grauel. Dafür strarte das Haus von Schmutz, Knoblauchdünste quollen aus der Küche, andere Gerüche aus anderen, nicht zu beschreibenden Orten, und die Tierwelt, diese edelste Blüte südfranzösischer Kultur, nißte sich ein. Der Besitzer sammerte über sein verderbtes und verderbtes Eigentum, aber darauf kam es nicht an, die Hauptsache war, daß die französischen Gäste sich wohlbefanden. Sie atmeten heimatische Düfte, lebten in heimatischem Schmutz, sie fühlten sich wie auf dem heiligen Boden Frankreichs. Sie erholten sich von den Anstrengungen des Ruhrfeldzuges. Der gute Wein aus den Kellern mußte zwar bezahlt werden, aber es ließ sich nicht verhindern, daß von zehn getrunkenen Flaschen immer nur eine aufgeschrieen wurde. Dafür lebte man in Feindesland. „Dafür sind wir Sieger!“ sagte der Oberst.

Mit einem stolzen Blick musterte er seine Offiziere, die um ihn verammelt bei der Abendmahlzeit saßen. „Nun, meine Herren, was haben Sie heute erlebt? Leutnant Picrocholle, Sie pflegen uns doch immer durch eine Deldant zu überlassen?“
Doch der Leutnant hatte heute kein Glück gehabt. „Ich habe einige Passanten ohne Ausweis abgefährt und ihnen dabei die Briefstafche abgenommen. Einige 100 000 Mark habe ich eingebracht, es lohnt sich nicht der Mühe.“

„Wahrhaftig nicht,“ erklärte Kapitän Grandgouler, „ich habe Milliarden erbeutet, ich bin in eine Zweigstelle der Reichsbank eingebrochen.“

„Ich habe einen Bürgermeister verhaftet,“ rühmte sich Kommandant Dumedeine.

„Ich zwei Quinaner, die die „Nacht am Rhein“ sangen. Es wäre beinahe zum Blutvergießen gekommen.“

„Weinacht!“ bemerkte Tartarin spöttisch. Alle Köche richteten sich auf ihn. Mit überlegenem Stolz sah er die Kameraden an. Sicher hatte er Großes erlebt. Man fragte ihn.

„Ich hatte den Auftrag, drei Autos zu requirieren.“

„Weiter nichts?“ Autos hatte jeder von ihnen schon gestohlen. „Das ist alles, Tartarin?“

Der Heiß lächelte. „Die Autos wurden verteidigt. Tausende von Arbeitern standen darum, andere Tausende kamen dazu. Zum Schluß mochten es hunderttausend sein, wenn nicht mehr. Sie trugen Revolver, Handgranaten und wer weiß was für Waffen. Und ich ihnen gegenüber allein mit meinen neun Mann.“ Die Kameraden schauterten. Wie leicht hätte Tartarin etwas passieren können! Es war gar nicht auszuwenden. Man fragte ihn, warum er nicht Verstärkung geholt habe.

„Das war gegen meine Ehre, gegen die Ehre Frankreichs. Ich hielt aus... allein, obgleich die Deutschen helte Dampfe aus den Kesseln und glühende Lava aus den Höchden gegen uns sprühen ließen. Ich ließ Feuer geben. Denken Sie sich... der eine Schuß genügte und viele Hunderttausende von Feinden flohen davon, Feinde, die bis an die Zähne bewaffnet waren.“

„Freiglinge!“ schimpfte der Oberst.

„Das steht ihnen ähnlich,“ stimmte dienstbeflissen der Kapitän bei.

„Nun gingen wir in Schützenlinie vor. Biff! Boff! Immer in die Fühenden rein. Bald war keiner mehr zu sehen, aber dreizehn Tote und viele Verwundete lagen da. Meine Herren, es war großartig.“

Man gratulierte Tartarin. „Sie haben Unsterbliches geleistet.“

„Frankreich ist stolz auf Sie.“

„Wir alle sind es, wir alle!“ Man schüttelte ihm die Hände und trant ihm zu. Im Kriege hatte Tartarin nie einen Feind gesehen, es war das erste Mal, daß er seine Heldengröße beweisen konnte. Aber wie hatte er das gemacht? Es war ihm, als trüge er einen Lorbeerkranz auf seinem wohlkürsterten Scheitel. Verdient hatte er ihn.

„Auf unserer Seite ist keiner gefallen, der herrliche Sieg hat keinen Tropfen französischen Blutes gekostet.“ Das war der Erfolg von Tartarins überlegener Strategie. Man jubelte ihm aufs neue zu.

So feierten sie, da draußen aber in der Friedhofshalle ruhten die Toten, dreizehn an der Zahl, mit Blumen geschmückt, wie es Helben gebührt, die für das Vaterland gefallen sind, ruhig und still in der ewigen Hülle des Todes. Die laute Klage war verstummt. Die weinenden Mütter, die verzweifelt Witwen, die verwaisenen Kinder waren gegangen. Die Dunkelheit brach an, die Toten blieben allein. Eine einsame Frau weinte noch bei ihnen. Gedeugt sah sie da, das Gesicht in dem salzigen, düsternen Mantel geborgen. Eine Träne fiel herab, sie weinte. War es die Mutter, die Gattin, die Tochter eines der Gemordeten? Der Pförtner mochte sie übersehen haben, als er die Totenkammer verschloß. Das Mondlicht fiel durch ein Fenster auf die Hügel der Gefallenen. Der Anblick mahnte die Frau, daß es jetzt nicht Zeit sei, zu klagen. Sie richtete sich auf, wie eine Herrscherin stand sie da in übermenschlicher Größe. Segend hielt sie die Hand über die Opfer, doch dann wurden ihre Hügel hart und finster. Ihre Faust ballte sich, drohend erhob sie die Rechte und „Blut um Blut!“ Klang es von ihren bleichen Lippen. Die Toten hörten den Ruf der Rache nicht. Sie schlummerten still, träumend von einem Lande, wo es keinen Haß mehr gibt.

(Fortsetzung folgt.)

M
Abrecht
Numme
Das
1923 (Schl.)
mit Wirkung
Ergeu
1 190 000 000
Marh, Quors
braucher: D
Gemeinl. M
Quarh 2200
Für de
Möherer unnd
den vorleben
Schlag zu johl
Grim
Der T
21. Oktober
der Grundlag
Grimma, 2
Erm
Die D
ember ist „G
Ermäßigungs
Zahl zu per
Grimma, an
Die Br
chung vom 2
6000 Lade der
Bewertungs
bertratte un
Dieser ist mit
Wert des Ge
preis der Leip
Bewertung na
sch die Bewer
De in
Million-Ma
Häher
Grimma, an
Die am
wiche mit 2
Iptiestens
bei Vermeldun
Neuerinnahme
Nauhof, a
Die Wei
gelicht erliche
zum Reichste
* ReichsHo
Minister auf
* Die bis
ihre Absegu
* Der Auf
Milliardebef
* Bom 1.
rechnung ein
* Eine off
nie gehalten.
1921 schäfer
unterzogen zu
Wiederanfals
In Lond
lichem Vorfr
ber aus An
ziehungen d
französischen
neute deutsch
und deutsch
r i ch t b e f
bei diesen K
treten sein.
Verlängerung
Die G
über die W
Arbeiter und
eine Verläng
den ist. Die
einschließl
Hs dabin is
Gesetzes über
verordnungen
voraussetz